Sonntag, 11. August.

Der Westfälische Merkur erscheint täglich zweimal, am Tage nach Sonn- und Feiertagen einmal.
Beilagen: Illustrierte Unterhaltungs-Beilage (wöchentlich), Verlosungsliste von Wertpapieren (3 mal monatlich).
Redaktion: Lütkegasse 1—3. Sprechstunden 10—11 Uhr vorm.
Geschäftsstelle: Königstr. 59. Geöffnet 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.
Verlag u. Rotationsdruck der Westfälischen Vereinsdruckerei.
Probenummern: Achttägiger Probeversand des Westfälischen Merkur gratis und franko. Bestellungen mit deutlicher Adressenangabe wolle man richten an die Geschäftsstelle, Königstraße 59.
Telegramm-Adresse: Merkur, Münsterwestf.
Redaktion Nr. 203, Geschäftsstelle Nr. 112.

Westfälischer Merkur.

Gegründet 1822. Morgen-Ausgabe. 91. Jahrgang.

1912. — Nr. 402.

Bezugspreise:
Vierteljährlich: In Münster bei der Geschäftsstelle ℳ 3,00; auswärts bei allen deutschen Postämtern ℳ 3,50.
Zweimonatlich: In Münster bei der Geschäftsstelle ℳ 2,00; auswärts durch die Post (jedoch nur für die beiden letzten Monate eines Quartals) ℳ 2,34.
Einmonatlich: In Münster ℳ 1,00; auswärts durch die Post (für jeden einzelnen Monat des Quartals zulässig) ℳ 1,17.
Einzelnummer: Zu haben in der Geschäftsstelle, an den Bahnhöfen ꝛc. à Exemplar 10 Pfg.

Anzeigenpreise:
Für die Petitzeile oder deren Raum 25 ₰, Reklamezeile 75 ₰.
Anzeigen-Annahme: In Münster Königstraße 59, sowie sämtliche Annoncen-Bureaus des In- und Auslandes.

Erstes Blatt.

Aachen, die Stadt Karls des Großen.

Von Johannes Wittmann.

Aachen, die uralte Königsstadt! Wenig Orte in deutschen Landen gibt es, gleich bedeutungsvoll, umwoben mit gleicher Erinnerung an Herrlichkeit. Mag Aachen auch heutigen Tages modern aussehen, dennoch konnten nur wenige Orte dem heurigen Katholikentage einen ähnlichen stimmungsvollen Hintergrund geben, nur wenige in solchem Maße die Lebenskraft der katholischen Kirche versinnbildlichen wie die Stadt, an die das Gedächtnis Karls des Großen sich knüpft, wie die Stadt, in der des alten Kaisers steinerner Stuhl in seinem herrlichen Münster steht.

Was vermochte den großen Karl zu bewegen, daß er Aachen den Vorzug gab vor allen Orten seines weiten Reiches, das alle Kulturstaaten des damaligen Europa umfaßte? Es ist bekannt, daß es buchstäblich für seinen Leib wie für seine Seele eine Stätte der Kräftigung war. Seit nicht zu berechnenden Jahrhunderten spendeten die Aachener Bäder Genesung, desgleichen war Aachen ein wichtigster Durchgangspunkt für den Handel des mittleren mit dem westlichen Europa. In solcher Eigenschaft hatte diese Stadt bestanden seit grauer Vorzeit. Als die Zeiten des keltischen, des römischen Heidentums vorüber waren, fand die christliche Lehre eine gut vorbereitete und darum ohnegleichen starke Stütze an diesem Orte. Kirchliche und weltliche Politik des Norden hatten in Aachen ihren Mittelpunkt, die königliche Macht der Merovinger thronte allhier in einem Palaste an selber Stelle, wo einst die Römer ihr festes Kastell gehabt hatten, und eine Kirche erhob sich, und war also glänzend und bedeutend, daß in ihr selbst Pipin, Karls des Großen Vater, 765 das Fest der Geburt des Herrn beging. So waren es Erinnerungen der Kindheit, welche auch Karl mit Zuneigung zu dieser Stadt erfüllten; es waren Erwägungen wichtigster politischer Art, die ihn fernerhin an ihr festhielten. Eine wundervolle, unvergeßliche Bautätigkeit entwickelte der große König in dieser bevorzugten Stadt. Er, der so manche prachtvolle Pfalz zum Zeichen seiner Macht begründet hat, erbaute die schönste von allen in Aachen, und daneben ließ er die herrlichste Kirche erstehen, die es bis dahin auf deutschem Boden gab. Für sie war ihm kein Aufwand, keine Mühe zu groß. Zu dem ruhmreichen Kreise erlauchter Geister, mit denen Karl sich umgab, gehörte Einhard, der ausgezeichnete Baumeister; dieser war auch der Verfasser der Lebensbeschreibung Karls, eines Buches, das zu den beliebtesten im ganzen Mittelalter zählte. Einhard hat uns von dem Aachener Münsterbau Kunde hinterlassen. Wir wissen aus seinem Bericht, daß der Kaiser sein Bauwerk den kostbarsten der damaligen Welt ebenbürtig zu machen wünschte. Noch wenig geübt waren die Werkleute des Nordens in der Herstellung prächtiger Säulen und sonstiger Zier. Darum ließ Karl dergleichen Stücke aus Italien herbeibringen. Sein Beispiel ist später nachgeahmt worden. Noch gar manche antike Säule ist über die Alpen gewandert, um deutsche Baudenkmale zu schmücken. In den östlichen Marken ist es z. B. der Dom von Magdeburg und auch die Liebfrauenkirche daselbst. Aber nicht Einzelheiten allein entnahm Karl den alten südlichen Bauwerken. Die gesamte Idee der Anlage seiner Münsterkapelle stammt von dort, die Kirche San Vitale in Ravenna hat ihm für sein Münster als Vorbild gedient. Ein Achteck, in zwei Geschossen aufragend, mit Umgängen, geschmückt mit prächtigen, ehernen Gittern, prangend in goldener und silberner Malerei, also war das Gotteshaus, mit dessen Erbauung Karl seine bevorzugte Stadt ehrte. Und so vieles im langen Laufe der Jahrhunderte an dieser Stätte zugrunde gegangen ist, so hat doch des großen Kaisers Münsterkapelle sich, im wesentlichen wenigstens, erhalten bis auf den heutigen Tag.

Freilich, der äußere Anblick ist anders geworden als zu Karls Zeiten. Im 14. Jahrhundert wurde das Münster seines alten Chores beraubt und mit dem noch bestehenden gotischen versehen, und die Kuppel stammt gar erst aus der Zeit des Barockstils. Auch sind erst lange nach Karl dem Großen, zu sehr verschiedenen Zeiten, die Kapellen erbaut worden, von denen jede eine besondere Berühmtheit besitzt. Die spätromanische Armseelenkapelle, gestiftet von König Philipp von Schwaben, die Kapelle des hl. Kreuzes, ein edler spätgotischer Bau, die Ungarische Kapelle, die in der Barockzeit entstand, und der Aufbewahrungsort des herrlichen Münsterschatzes wurde. Denn alle Epochen, bis weit über die Grenzen des Mittelalters hinaus, haben in Verehrung gewetteifert, Aachen und sein Münster durch kostbare Gaben auszuzeichnen. An die uralte Stätte knüpfte sich jeglicher Begriff von der Herrlichkeit dieses Reiches, das nun ein solches deutscher Nation geworden war. Aachen blieb die Krönungsstadt; niemand hätte in deutschen Landen das Szepter der obersten Gewalt führen können, der nicht hier gekrönt wäre. Auf dem Kaiserstuhl im Münster mußte er bei solcher Gelegenheit gethront und den Eid seines hohen Amtes abgelegt haben im Beisein der in Aachen aufbewahrten großen Reichsreliquien. Das aber waren das Schwert Karls des Großen, sein Evangelienbuch und das Behältnis mit der Erde, die mit dem Blute des ersten Märtyrers, St. Stephanus getränkt war.

Noch gar zahlreiche Kostbarkeiten hat das Aachener Münster dereinst sein eigen genannt. Leider sind sie massenhaft abhanden gekommen; wir wissen nur im allgemeinen davon, da in der französischen Revolution das Archiv des Münsters und mit ihm auch die alten Inventare des Schatzes zugrunde gegangen sind. Aber manches blieb doch glücklicherweise noch erhalten, und darunter Stücke, die Weltruhm besitzen. Noch aus dem Altertum stammt die in Bronze gegossene Wölfin; der gleichfalls bronzene Pinienapfel aus dem 11. Jahrhundert. Aus der karolingischen Zeit sind die acht in Erz gegossenen großen und kleinen Türflügel, sowie die Gitterschranken, die auf der Empore des achteckigen Raumes, auf dem sogenannten „Hochmünster" angebracht sind; wir wissen, daß ihre Herstellung noch durch Karl den Großen selbst veranlaßt worden. Zu den prachtvollen Goldschmiedearbeiten des Mittelalters gehört das mit einer Menge zwischen Filigran eingesetzten Edelsteinen geschmückte Kreuz des Kaisers Lothar; größeren Ruhm besitzt die am Anfange des 11. Jahrhunderts von Kaiser Heinrich II. gestiftete Evangelienkanzel mit ihren reichen Bildwerken. Weiter die kostbare goldene Altartafel aus frühromanischer Zeit mit ihren 17 getriebenen Bilddarstellungen, von denen zehn die Geschichte des Leidens Christi schildern. Zu den großartigsten Zierden gehört der mächtige Kronleuchter, den Kaiser Friedrich Barbarossa dem Münster zu Aachen gestiftet hat, das kostbarste unter den wenigen aus dem frühen Mittelalter erhaltenen derartigen Stücken, großartig in seiner Grundidee, die auf eine Schilderung des himmlischen Jerusalem herauskommt, in den Einzelheiten eine fast unerschöpfliche Mustersammlung romanischer Ornamente. Friedrich Barbarossa brachte das kostbare Geschenk dem Andenken Karls des Großen dar, den er wie keinen seiner Vorgänger verehrte, und dessen Politik ihm als leuchtendes Vorbild vor Augen stand. Er ließ des alten Kaisers Gebeine in großartig würdiger Weise beisetzen. Denn das Münster war ja Karls Gruftstätte, die dereinst von der Raubgier der plündernden Normannen verschont blieb. In Karls Gruft war auch König Otto III. herniedergestiegen und hatte den Kaiser in großem Ornate dort sitzen zu sehen geglaubt, während doch dessen Gebeine, wie kein Zweifel, in einem Sarge beigesetzt waren. Aus diesem wurden sie auf Barbarossas Befehl zunächst in einen neuen einfachen, und dann später in jenen prachtvollen Schrein übertragen, der samt den darin befindlichen Resten Karls noch jetzt existiert und zu des Domes größten Kostbarkeiten gehört.

Von dem gewiß einst sehr reichen Vorrate kostbar geschmückter Handschriften wurde leider nur noch wenig gerettet. Eine ist das Evangelienbuch Kaiser Ottos III. Es war eine Zeitlang in eine Privatsammlung übergegangen, bis es zurückgekauft werden konnte. Phantastische Ornamente zieren den Deckel, eine Fülle von Miniaturen, darunter eine mit der Apotheose des Kaisers, das Innere. Ein zweiter Evangelienkodex besitzt einen Einband mit getriebenen Goldblechen und Elfenbeinschnitzereien. Man sieht die Geburt, die Kreuzigung, die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi, alles in sehr ungewöhnlichen Auffassungen. Das elfenbeinerne Mittelfeld ist mit der in Relief gegebenen Halbfigur der Himmelskönigin geschmückt. Die dritte und bemerkenswerteste Handschrift ist das schon erwähnte Evangelienbuch, welches Karl dem Großen gehört haben und in seinem Grabe aufgefunden sein soll. Wenn diese Ueberlieferung wahr ist, so kann sie sich doch nur auf den Text samt seiner Ausschmückung beziehen. Der jetzige Einband aber ist aus spätester gotischer Zeit. Ungemein interessant erscheint uns auch die Kleinodientruhe des in Deutschland nur zu kurzer Herrschaft gelangten Königs Richard von Cornwallis. Der in der Form ganz schlichte Kasten, eine Arbeit des 13. Jahrhunderts, ist mit wertvollen Beschlägen, besonders aber mit einer reichen Menge von Wappenmedaillons besetzt. Auch ein noch vorhandenes Szepter und eine Krone werden zu der Person des Königs Richard in Beziehung gebracht. Ferner gilt das alte Rathaus am Fischmarkte, ein inschriftlich von 1260 datierter Bau, als Wohnhaus desselben Fürsten.

Karls des Großen Pfalz blieb in ursprünglicher Gestalt erhalten bis ins späte Mittelalter. Im Jahre 1353 wurde sie zum größten Teil beseitigt und an ihrer Stelle das Rathaus errichtet. Mich dünkt, daß die alten Aachener dies recht gut anderswo hätten hinbauen und das unersetzliche historische Denkmal in Ruhe lassen können. Aber was sie dafür lieferten, war allerdings, wenigstens vom künstlerischen Standpunkte aus, vortrefflich genug. Noch heute gibt das Rathaus, trotz mancher trüben Schicksale, die es hat erleben müssen, einen fast vollkommenen Begriff von seiner ursprünglichen Schönheit. Vor allem rühmlich, historisch von größtem Interesse ist der große Saal, in welchem die deutschen Kaiser die Krönung empfingen. Zu großem Schmucke gereichen dem Raume die die Geschichte Karls des Großen verherrlichenden Malereien Alfred Rethels aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Nur wenige Reste zeugen außer den bisher beschriebenen von der Großartigkeit des Aachener Stadtbildes im Mittelalter. Eine ausreichende Vorstellung können wir davon nicht mehr gewinnen, weil im Jahre 1656 ein Riesenbrand den größten Teil der Stadt zerstört hat. Er vollendete gewissermaßen den Niedergang Aachens, der seit 1562 einsetzte. Damals ging das Vorrecht, die deutschen Könige zur Krönung in ihren Mauern zu empfangen auf Frankfurt über, und wenn auch die Reichsreliquien noch in Aachen blieben — 1798 wurden sie nach Wien überführt — so konnte die ehemalige Bedeutung der Stadt Karls des Großen doch nie wieder erlangt werden. Einige schöne kirchliche und profane Bauwerke sind im 18. Jahrhundert geschaffen worden. Zum Glanze einer Großstadt aber gelangte Aachen erst in neuen Zeiten wieder.

Industrieschilderung in der modernen Kunst.

Menschen bei ihrer gewerblichen Tätigkeit darzustellen, hat man in allen Epochen unternommen, auf die die Kunstgeschichte überhaupt zurückblicken kann. Schon die ägyptischen Denkmäler sind reich an solchen Szenen, weiterhin kennen wir dergleichen Kunstwerke aus dem ganzen Altertum. Wir treffen sie in den Miniaturen des Mittelalters wie in den Gemälden der Renaissance und weiter in ununterbrochenem Zusammenhange bis zur Gegenwart. Wenn ich von dieser großen Kette nur die letzten Glieder hier an ein paar Hauptbeispielen kurz zu würdigen versuche, so liegt dazu der Grund vor, daß die Industriedarstellung der modernen Kunst sich durch eins von den früheren unterscheidet. Dieses Moment ist bei jenen zumeist überhaupt nicht vorhanden, manchmal vielleicht latent, was dann für uns, die wir jenen Zeiten so fern stehen, und denen die Vergangenheit ein Buch mit sieben Siegeln ist, so viel gilt, als wäre es nicht da. Dieses Moment ist der lebendige Zusammenhang des Geistes der Kunst mit dem sozialen Gedanken der Zeit. Ich sage mit Absicht nicht des Geistes der Künstler, denn wir haben sie nicht gekannt, und ihr Staub ist verweht. Und über allem, was diesen oder jenen von ihnen gehindert haben mag, seinem vollen Herzen Lust zu machen, waltet Schweigen für immer. Was der modernen Kunst zu freier Aeußerung ihrer Meinungen verhilft, sind die geregelten Zustände, die selbständig gewordenen sittlichen Anschauungen der Neuzeit. Aus ihnen entsprang etwas, was erst in unsern Tagen der Allgemeinheit zum Bewußtsein gekommen ist — die Entdeckung der Psyche des Volkes. Diese Errungenschaft ging Hand in Hand mit der, daß auch die Landschaft eine Seele hat, und aus diesem Bewußtsein heraus haben Landschaftsmalerei und Volksschilderung sich zu selbständiger Bedeutung emporgerungen. Von letzterer ist die Schilderung des Industrielebens ein Teil, der noch seine tiefe Bedeutung für sich hat. Sie wird weiterhin im einzelnen zu skizzieren sein.

Für die deutsche Kunst bleibt der Angelpunkt dieser Richtung Menzels „Eisenwalzwerk", und diese Tatsache darf für uns eine besondere Genugtuung sein, weil das Werk schon aus dem Jahr 1875 stammt und somit auch zeitlich eine führende Stellung einnimmt. Nur sechs Jahre später entstand die ebenbürtige, wiewohl lange nicht zu so hohem Ruhm gelangte „Schleiferei in der Schmiede zu Gastein". Das Walzwerk wurde gemalt zu einer Zeit, als sonst in Deutschland und auch im Auslande der Gedanke dafür nur eben im Auftauchen begriffen war. Es stand sofort als etwas Fertiges, Formvollendetes da, als eine die tiefsten Tiefen des Gedankeninhaltes erschöpfende Schilderung des Menschen bei der Arbeit im Dienste der Industrie. Man kann die bezwingende Gewalt, den ihre Erscheinung auf die Seele des modernen Künstlers macht, kaum überzeugender erkennen als aus dem Umstande, daß Menzel um dieser Arbeit willen von seinen historischen Gegenständen sich abwandte, daß dieses Werk dasjenige wurde, mit dem er begann, als Schilderer des zeitgenössischen, des alltäglichen Lebens in allen seinen lebhaften Aeußerungen sich zu betätigen. Er hat dies Bild geschaffen, und das Bild gewissermaßen wenigstens einen wichtigsten Teil von ihm. Und wenn wir gleichwohl, und trotz aller Nachahmungen, die das Eisenwalzwerk hervorgerufen hat, dies Werk doch nicht im höchsten Sinne epochemachend nennen können, so lag dies nicht an ihm, sondern an jener Fügung der Weltgeschichte, die auch so oft zu beobachten ist, daß nämlich derselbe große Gedanke von verschiedenen genialen Menschen unabhängig voneinander gleichzeitig ergriffen wurde. Ich gedenke dabei vor allem des großen Constantin Meunier. Von ihm wird noch eingehend zu sprechen sein.

Natürlich, nicht durchgängig mit gleicher Schnelligkeit konnte sich der Einfluß dieser großen Vorbilder allenthalben geltend machen. Schwer genug ist es noch erkleckt später mehr als einem tüchtigen Meister geworden, sich mit freiem Herzen der neuen Richtung hinzugeben. Allzu stark war für viele noch der Einfluß der ehemaligen, äußerlich feierlichen, wahrheitsfremden Darstellungsweise, der Allegoriemalerei. Sonderlich wo man sich durch die monumentale Bestimmung der Aufgabe, und was bis heute vorhält, durch die rückständigen Ideen der Besteller geniert sah. Da gab es die bekannten Göttinnen der Arbeit, allerlei Jünglinge, Männer und Greise, mit und ohne Kleider und Werkzeuge, die bekannten Stilleben von Zahnrädern, Zirkeln und Winkelmaßen und allerlei pathetische Gruppierung, manchmal mit einem starken Schuß Byzantinismus vermischt.

Auch der Stil mußte sich erst herausbilden. Ein tüchtiges Werk, wenn auch nicht frei von Gezwungenheit der Komposition, noch mit einem Etwas von theatralischem Vortrage behaftet, einer fühlbaren Absichtlichkeit, das Thema nach allen Seiten auszumutzen, war eine im Jahre 1886 an die Oeffentlichkeit gelangte große Schilderung von Richard Fleischer — ein Wochenarbeitsschluß beim Bau des Gotthardtunnels. Eine Unmasse von Arbeitern mannigfaltigster Typen, verschiedensten Temperamentes, heitere und sorgenvolle, frische und ermattete; man sah Begrüßungsszenen, Lohnberechnungen; zur Seite stand traurig ein Weib, deren Mann beim Bau des großen Werkes verunglückt sein mochte. Das alles mit Verve und kluger Berechnung vorgetragen und doch ohne eine eigentlich tiefere Wirkung, worüber man sich heute nicht mehr täuschen kann, trotz des großen Beifalls, den das Werk zu seiner Zeit fand.

Einen großen Schritt vorwärts bedeutete das Triptychon, das Ludwig Dettmann der Verherrlichung der Arbeit gewidmet hat. Es war 1896 in der Münchener Sezession zu sehen. Im Mittelbilde eine Gruppe von Arbeitern, die im Hofe einer Dorfschmiede mit Hebeln und Hämmern beim Werke sind. Der Flügel links zeigt die Arbeiterfamilie beim Tischgebet, der rechts einen alten Veteranen des Handwerks, der im Lehnstuhl ausruht, während Sohn und Enkel dabei stehen. Den Hauptwert an der Arbeit beansprucht das lebensprühende Mittelstück, während die andern beiden noch etwas rückständig genrehaft sind. Man sieht, nach welcher Richtung den Künstler aber schon sein Hauptinteresse trieb.

Nicht jene Nebenszenen in ihrer Indifferenz geben den Sinn wieder, den der Künstler herausarbeiten wollte, sondern die Szene der industriellen Tätigkeit selbst. Und freilich bot sie mehr als die beiden andern. Nicht allein lieferte sie die kräftig bewegten Linien, die Gelegenheit zur Freilichtmalerei und zu einem interessanten Farbenkonzert, auch nicht nur Anlaß zur Schilderung prächtiger Männercharaktere. Sondern vor allem galt es die symbolische Erklärung des Verhältnisses des Menschen zu einer widerspenstigen Aufgabe, seines Sieges im Kampfe gegen vernunftlose mechanische Mächte; es galt die Schilderung der Entsagung und der Genugtuung am bescheidenen Erfolge. So gewinnt ein solches Bild über den engen Rahmen seines eigentlich Gegenständlichen hinaus die tiefe Bedeutung, die so alt ist wie die Menschen; von Dichtern, Propheten und vom Erlöser selbst ihnen verkündigt, und doch erst in unsern Tagen ihrem Verständnis offenbar geworden: die Demut des Pflichtbewußtseins, das allgemeine Arbeiterlum der Menschheit, der unlösliche Zusammenhang des einzelnen mit der Größe des Ganzen. Aus dem Gesichtspunkt heraus haben auch die andern großen Schilderer der gewerblichen Arbeit geschaffen und ihre Erfolge errungen.

Wenn Max Liebermann uns einen Seiler bei seiner Arbeit zeigt, so ist es ihm nicht um die Darstellung dieser Tätigkeit zu tun, sondern um den allgemeinen Gedanken, um die Bedeutung menschlichen Fleißes, der in seiner Einzelerscheinung durch zahllose Beziehungen mit dem Ganzen verknüpft ist; um die Idee, daß auch das Kleine ein unentbehrliches Glied in der Gesamtkultur ist.

So hat auch Leibl Leben und Schaffen kleinster Handwerksleute aufgefaßt.

Mit welcher Verschiedenheit gleich begabte Künstler diesen Gedanken mit der Gestaltung desselben Gegenstandes durchzuführen vermögen, auf wie getrennten Wegen sie ihrem

---

Mannchen.

Roman aus Masuren von Horst Bodemer.

(2. Fortsetzung.)

Der Legationssekretär von Wullnow hatte sein luxuriös ausgestattetes Junggesellenheim draußen im Westen, am Viktoria-Luise-Platz, aufgeschlagen. Die ganze Einrichtung der vier Zimmer verriet künstlerisches Empfinden, an den Wänden hingen nur gute Gemälde.

Heute war er früh aufgestanden, er erwartete Herrn von Dittmarks Antwort. Die schöne Gunild hatte ihm vorgestern beim Rennen in Karlshorst manchen Zweifel genommen. Den kleinen Plattangen hatte er für seinen Rivalen gehalten, und da war es die Tochter gewesen, die die Eltern vor dem letzten Rennen, in dem der Ziethenhusar in den Sattel stieg, zum Aufbruch gedrängt hatte.

Die ersehnte Antwort lief mit der ersten Post ein. Wullnow brach den Brief hastig auf.

So ganz befriedigte ihn das Schreiben nicht. Er trommelte mit den Händen auf der Schreibtischplatte, ein nachdenklicher Zug lag auf seinem bleichen Gesicht. Die braunen Augen überflogen noch einmal den Brief, nervös drehte die rechte Hand an dem kleinen dunklen Schnurrbart, dann stand er auf und trat ans Fenster. Er war groß und schlank, die Stirn hoch, etwas bleich sah er aus.

„Hunderttausend Taler ist nicht viel," sagte er vor sich hin. „Und der Vater schreibt auch unter aller Reserve, Scheint mir fast, ich bin ihm nicht sehr sympathisch." Er schlug mit der flachen Hand durch die Luft. „Ach was, schließlich heirate ich ja nicht ihn, und die Mutter, steht zweifellos auf meiner Seite. — Ob die guten Dittmarks auch nicht über ihre Verhältnisse leben? Sie machen ein großes Haus. — Die hübsche Mutter liebt den Trubel und — Gunild wohl auch!"

Ihm wurde es doch etwas bänglich zu Mute. Er mußte einen klaren Entschluß fassen. Engagierte er sich jetzt, war er auch gezwungen, als Freier aufzutreten. Aber die schöne Gunild war in der Tat begehrenswert!

Er kleidete sich an, der Dienst rief ihn ins Auswärtige Amt.

Gegen Mittag ließ er sich beim Vortragenden Rat seines Ressorts melden. Er hatte über einige Angelegenheiten Bericht zu erstatten.

„Sonst noch etwas, Herr von Wullnow?" fragte der Chef, als das Amtliche erledigt war.

„Eine Privatangelegenheit, wenn es die Zeit gestattet."

„Bitte!"

„Vor März werde ich wohl schwerlich nach Petersburg versetzt werden?"

„Ganz ausgeschlossen! Ich denke, Sie werden am ersten April Ihren Posten anzutreten haben. — Möchten Sie denn jetzt, wo die gesellschaftlichen Vergnügungen beginnen, Berlin verlassen?"

„O nein durchaus nicht! — Es war nur eine Frage. Man muß doch seine Dispositionen treffen."

„Richten Sie sich immerhin auf April ein, Herr von Wullnow."

„Vielen Dank!"

Mit einer hastigen Verbeugung verließ er schnell das Arbeitszimmer des Vortragenden Rates.

Der sah ihm kopfschüttelnd nach.

Wenige Minuten später stand Wullnow unschlüssig auf dem Wilhelmsplatz. Sollte er den kurzen Weg nach der Alsenstraße zu Dittmarks machen? Jetzt war der Oberregierungsrat sicher nicht zu Hause, und dem wollte er wenigstens die nächsten Tage nicht gerade über den Weg laufen. Ein kurzes Zögern, dann rief er eine Droschke an — und fuhr heim.

* * *

„Mannchen, das ist 'ne Ueberraschung, nicht wahr? Schneie ich dir zu deinem Geburtstage in die Bude! Gratuliere schönstens, mein Junge!"

Christoph von Sollenstern klopfte seinem Neffen auf die Schulter, nachdem er unter Aechzen und Krächzen aus dem Zuge gestiegen war.

Plattangen lachte. „Onkelchen, du siehst gut aus, und deine Laune scheint immer noch brillant zu sein!"

„Aeh, weißt du, die verfluchte Gicht! Und meine Nase ist noch dicker geworden!"

„Das kommt vom Bordeaux."

„Mannchen, laß einem alten Manne sein Pläsier!"

Sollenstern stützte sich schwer auf seinen Stock und reckte die breite Brust heraus. Er war keine Schönheit — ein wenig größer als Plattangen, sein Gesicht dick und aufgeschwemmt, ein Paar kleine blaue Augen blickten listig vergnügt in die Welt, durch den langen blonden Vollbart zogen sich graue Fäden, auf dem Haupte trug er den grünen Jagdhut mit der Spielhahnfeder.

Das leichte Gespann des Neffen führte sie in wenigen Minuten nach dessen unweit des Bahnhofs gelegener Villa.

„Und nun, Onkelchen, überlaß' ich dich eine halbe Stunde deinem Schicksal, dann gehen wir ins Kasino, um meinen Geburtstag gründlich zu feiern!" —

Der alte Sollenstern wurde von den Herren mit Hallo begrüßt.

„Na, ja dochchen, nun wollen wir 'mal ostpreißisch nippen!"

Er sprach den breiten, unverfälschten Dialekt seiner Heimat, der hart und doch gemütlich klingt.

Das „trauteste Onkelchen" wurde auf den Ehrenplatz geführt, neben ihm saßen der Neffe und dessen Rittmeister, gegenüber die Schwadronskameraden und Roßdorff. Sollenstern schwang den Humpen besser wie der trinkfesteste Leutnant.

Bis zum späten Nachmittag wurde eine Flasche nach der anderen der Hals gebrochen, dann fuhren Neffe und Onkel heim, um sich eine Stunde aufs Ohr zu legen. Abends wollten sich die Kameraden bei Plattangen zur Schlummerbowle einfinden.

Sollenstern war bald wieder mobil, er stampfte, auf seinen Stock gestützt, von einem Zimmer durchs andere, prüfte die Etiketten der Weinflaschen und schmunzelte. Mannchen hatte gebührende Rücksicht auf den Geschmack seines alten Onkels genommen.

Das wurde ein Abend! Sollenstern riß Witze über Witze, die Leutnants hielten sich den Leib vor Lachen.

„Kinderchen, das ist wieder ein Tag, der mir altem Manne gefällt!"

Mit einem Zuge leerte er sein Glas.

Einige weniger trunkfeste Kameraden schliefen bald den Schlaf der Gerechten, Plattangen war auch schon ziemlich fertig — Roßdorff, der mäßig getrunken, behielt den klarsten Kopf. Er war der einzige, der dem alten Sollenstern noch die Stange halten konnte. Der wollte durchaus noch zum Sekt übergehen.

Aber Roßdorff lehnte ab. „Ich danke, hab' jetzt genug."

„Mensch, seien Sie kein Frosch!"

Roßdorff schielte nach Plattangen, der druselte eben auf seinem Ledersessel sanft ins Reich der Träume.

Sollenstern fing an laut zu werden, er sprach von seinem getreuen Hektor, den er ins Jenseits hatte befördern müssen, die Tränen kollerten ihm die dicken roten Backen herunter.

„Ja, 's ist zum Heulen, Roßdorffchen, das gute Tier hat mich angesehen, wie der Sterbende den Doktor, als ich die Flinte hob. Meine Lichter wurden richtig trübe, dreimal hab' ich absetzen müssen — dreimal! Aber dann saß die Kugel. Hektorchen schnappte noch einmal, und dann war die Reise durch dieses Jammertal für ihn zu Ende!"

Und nun bekam Onkelchen das heulende Elend.

Roßdorff saß ihm gegenüber, sog bedächtig an seiner Zigarre und sagte kein Wort. Mit Donnergepolter rollte im Nebenzimmer einer vom Sofa.

„Gottchen ja, man hat seine Sorgen," stöhnte Sollenstern und wischte sich die Tränen aus den Augen.

„Die hat Ihr Neffe auch," erwiderte Roßdorff, der die Stunde für passend hielt, Onkelchen klaren Wein über Plattangen einzuschenken.

„Mannchen — Sorgen?"

„Er ist verliebt, Herr von Sollenstern!"

Der blickte Roßdorff ganz verdutzt an. „Verliebt? Neechen doch, — machen Sie keine schlechten Witze!"

„Und das Schlimme ist, der gute Junge wird sich einen Korb holen!"

„Dafür wird er noch später Gott einmal danken. Ich hab' mich als Junggeselle sehr schön durch die Welt gefunden!"

„Im großen und ganzen ist es doch der Welt Lauf, daß ein Mann heiratet."

„Na, hören Sie, das stimmt nicht! Das tun bloß Leutchen, die absolut nicht ohne Sorgen leben können!"

Roßdorff blieb ganz ruhig, er kannte den eingefleischten Junggesellen. Plattangen hatte ihm einmal erzählt, daß Onkelchen auch seine „Affäre" hinter sich und sich erst nachher in seine jetzigen Anschauungen verbissen habe.

„Jedenfalls ist es Tatsache: unser Mannchen liebt. So heftig, daß er seinen Rennstall verkaufen und den Abschied nehmen will."

Da versuchte Sollenstern zu pfeifen, es wollte ihm aber nicht recht gelingen. Mit zitternder Hand schenkte er sich ein Glas ein aus der ersten besten Flasche, die er erwischte, und leerte es in einem Zuge. Dann rieb er sich mit der flachen Hand seine große Glatze.

„Wär' schön, Mannchen käm' nach Hause! Wird elend langweilig in unserer masurischen Ecke. Meine Jugendfreunde sind mehr oder weniger niedergebrochen, soweit sie unser Herrgott überhaupt noch auf der Erde 'rumlaufen läßt."

„Ich sage Ihnen das nur, Herr von Sollenstern, damit Sie Plattangen ein wenig aufmöbeln. Der gute Junge ist nahe daran, schwermütig zu werden!"

„Teufel noch 'mal — also richtig krank?"

„Jawohl, richtig krank!"

„Na, den Bengel will ich gründlich kurieren!"

„Knien Sie nur Mannchen fest aufs Leder!"

Einer der Offiziere ermunterte sich und schüttelte Plattangen. „Mannchen, laß den Leichenwagen anspannen! Es wird Zeit, daß wir unseren Burschen zur Nachtruhe übergeben werden!"

Plattangen brummte der Schädel mörderisch, der Zigarren- und Zigarettenrauch, der Weindunst hatte sich allen schwer auf den Kopf gelegt. Als letzter verabschiedete sich Roßdorff.

Mannchen riß die Fenster auf, die kalte Nachtluft strömte erfrischend ins Zimmer.

„Onkelchen, nun wird's auch für uns Zeit, schlafen zu gehen!"

„Häng' den Schädel noch ein bischen zum Fenster hinaus und iß 'nen Apfel! Das macht Kopf und Magen klar."

Plattangen lächelte. „So toll geht's bei uns nur zu, wenn du kommst. Sonst sind wir hier sehr solide Hühner."

„Wer's glaubt, Mannchen!"

„Hast du Grund zu zweifeln?"

„Ganz sicher! Warum läßt du denn in Plattangen in der letzten Zeit so viel abholzen?"

„Weil die Preise jetzt gut sind."

„Und das Geld legst du auf die hohe Kante?"

Da wurde Mannchen ärgerlich. „Na, irgend wohin wird's schon wandern!"

„Du, der alte Agrameit —"

Zwecke nahe zu kommen suchen, dafür gibt es eine höchst reizvolle Parallele bei der Vergleichung des „Denglers", den der leider zu früh verstorbene geniale Hubler in prachtvoller naturalistischer Auffassung in Bronze gegossen und der Graf von Kalckreuth gemalt hat. Des letzteren Dengler ist ein schlichter Arbeitsmann, nicht im mindesten idealisiert, wie der Hublersche es ist, ein Mann, wie man ihn überall sieht, der am Rande der Wiese sitzt und seine Sense aushämmert. Hier scheint nur die schlichte Tatsache des Lebens berichtet zu sein, ohne alles Pathos, und gerade diese Absichtslosigkeit ist es, die dem Werke seinen Wert, seinen Eindruck sichert.

Da einmal von Kalckreuth die Rede ist, so darf nicht vergessen werden, auf diejenigen seiner Industriegemälde hinzuweisen, die den Hamburger Hafen darstellen. Jene Gemälde, auf denen er Gruppen von Arbeitern die Elbe überkreuzend schildert, oder die kleinen Dampfer, die zwischen den großen Schiffen ruhelos durch die aufsprühenden Wellen hineilen. Wie oft sind auch sonst die Häfen von Hamburg, von Newyork, von Marseille, London, Venedig und andern Orten geschildert worden. Man denke nur an Mac Neill Whistler. Auch Meunier hat dergleichen gemalt.

Weiter sind es die Bahnhöfe, die den beobachtenden Blicken des modernen Künstlers ihre Eigenarten auf die Dauer nicht verhehlen konnten. Wie die Stimmungen der Natur, wie Sonnenschein, Nebel und Regen, wie Tag und Nacht aus diesen Gebilden und Schauplätzen moderner Industrie unaufhörlich neue künstlerische Erscheinungen hervorzaubern, und wie für den, der sehen und empfinden kann, gerade hierin bisher ungekannte Tiefen der Reflexion sich auftun, ist von manchem trefflichen Meister durchforscht und dargestellt worden. So von dem Stuttgarter Pleuer, dessen Bilder uns auf den Ausstellungen der Münchener Sezession begegnen. Oder ich denke, wie der Pole Falat in genialer Art einen Eisenbahnzug geschildert hat, der durch eine weite Ebene dahineilt, während die Fetzen des Rauches flatternd und zerfließend davonschweben. In jeder Linie, in jedem Nebelfleck die zitternde Eile der hastenden Arbeit, die, umlauert von Gefahren, rüstig und selbstlos eine ruhelose Welt fernen Zielen und Gewinnen entgegenführt. Mit dem Zauber hinreißendster Stimmungsmalerei hat Turner denselben Gegenstand durch seine berühmte „Great Western Railway" aus der Alltäglichkeit in die Höhe des philosophischen und künstlerischen Gedankens erhoben.

Schilderungen solcher Art dürfen im Rahmen unserer Betrachtung nicht übersehen werden. Sind doch auch sie Industriebilder, schon an sich fesselnd genug, wo ein Meister sie uns gibt, aber für den weiteren Blick eine notwendige Einzelheit im großen Zusammenhange dieser Kunstrichtung überhaupt. Sie zeigen, erklären und begründen alles, sie leiten zum Verständnis für die erschütternden und erhebenden Vorgänge jenes eigenartigen Lebens, für seine Leistungen, Entbehrungen, seine Verzweiflung, seine flackernde Hoffnung, seine Resignation.

Die höchsten Meisterwerke solcher Schilderung verdanken wir Constantin Meunier, dem Künstler, der der eigentliche Klassiker des modernen Industriebildes geworden ist. Vor einem Jahre ist im „Hochland" sein Wirken auf dem Gebiete der Plastik eingehend gewürdigt worden. Im Zusammenhange meiner gegenwärtigen Betrachtung muß auch seine Tätigkeit als Maler hervorgehoben werden.

Entscheidend wurde für ihn die Freundschaft mit de Groux, dem Maler des Vorstadtelends, dem Manne mit dem tiefempfindenden, von Mitleid überquellenden Herzen, dessen Begeisterung es verstand, auch auf andere zu wirken, und die schlummernden Empfindungen für die Enterbten des Schicksals zu erwecken. Gelang ihm dies schon beim großen Publikum, wieviel mehr bei einem Meunier, dessen ganze Lebensauffassung — war er doch aus kleinsten Verhältnissen entsprossen — jenen Gedanken geneigt und dazu von tiefstem künstlerischen Verständnisse durchdrungen war. Die klassizistische Plastik sagte und gab ihm nichts, und so nahm er seine Zuflucht zur Malerei, die sich zunächst fähig zeigte, seinen innersten Regungen Ausdruck zu leihen. Ihr ist er lange Zeit hindurch treu geblieben. Von Anfang an ein Meister, fast ehe er ein Schüler gewesen, war er unumschränkter Herr der Zeichnung, der Farbe, die ihm in ihrer Schwere symbolische Bedeutung hatte, und er erschuf seine Werke in jener Auffassung, die ihm blieb, voll tiefen Sinnes, mit unbarmherziger Wahrheit, rücksichtslosem Naturalismus. Nur so, das wußte er, konnte er ihr eigentliches Wesen ergründen, ihre Bedeutung schildern. Es war ein großer Schritt, den er diesem Ziele entgegen tat, als er Anfangs der 80er Jahre durch Spanien reiste und jene Volksstudien machte, deren wichtigstes Ergebnis 1882 die „Tabaksfabrik in Sevilla" geworden ist. Sie gehört heute zu den berühmten Zierden des Modernen Museums zu Brüssel. Auf sein eigentliches Gebiet, auf jenes, dem er die Unsterblichkeit verdanken sollte, kam Meunier fast zur gleichen Zeit. Alle tiefsten künstlerischen Regungen erwachten in ihm, als er anfing, sich mit dem Studium des Bergarbeiterlebens in den düstern, vom Qualm und Ruß riesiger Schlote erfüllten Industriegebieten von Séraing und im Borinage zu beschäftigen. Mit neuer Begeisterung warf er sich von Stund an auf die Schilderung dieses Landes, seiner Natur, seiner Bewohner, über denen insgesamt eine so tiefe Trauer, ein nie weichender Zug herbster Schwermut lagert. Meunier war es, der uns hinter diesen Schleiern die Schönheit offenbart hat, hinter der Melancholie die Hoffnung, hinter dem furchtbaren Ringen um die Ausnutzung der Schätze des schwarzen Landes, hinter diesem schier aussichtslosen Kampfe ohne Ende die freudige Siegeszuversicht des Menschen, der seines Charakters und seiner Kraft sich bewußt ist. Der da fühlt, daß Arbeit, auch die niedrigste, nicht erniedrigt, sondern adelt. Und daß über alle irdische Ungerechtigkeit Gott im Himmel dereinst richten wird.

Man hat die Meunierschen Bilder mit den Schilderungen Zolas in Vergleich gebracht, doch dabei übersehen, um wieviel größer der sittliche Gehalt der ersteren ist. Und dabei doch keine leiseste Spur von Schönfärberei, von äußerlicher Idealisierung. Bei Meunier wirkt die Idee durch ihre innere Größe und wächst ins Riesenhafte durch den Kontrast gegen das schlichte Gewand, in dem sie uns entgegentritt. Man sehe diese Schilderungen der Bergwerksgegend: ein Land ohne Baum und Strauch, kahle Hausmauern, eiserne und hölzerne Gerüste, Fördertürme, dicke, schwer dunstige Luft, düsteres Gewölk, das mit dem Qualm der Essen nah und fern in eins verschmilzt. Alles in einer Stilisierung, in einer so großzügigen Auffassung, wie sie nur den größten Meistern der Vergangenheit, oder vielleicht von allen nur Rembrandt eigen gewesen ist. Die Schilderung des Milieus der industriellen Arbeit war für Meunier ebenso wichtig, wie die der letzteren selbst. Denn der Mensch bildet sich die Natur nach seinen Wünschen um. Sie aber vergilt es ihm und schafft ihm ein neues Gesicht, eine andere Gestalt. Ihr eigenes Geschöpf muß er bleiben, was er gleich sei und tue.

Und mit diesem Begriffe sehe man Meuniers Schilderungen aus dem Leben der Bergleute, das so wenig des Fröhlichen, aber so viel der düstern Momente bietet. Man schaue das furchtbare Bild „Hekatombe" — die Darstellung des durch schlagende Wetter verursachten Unglücks. Zu Meuniers, des Malers, wunderbarsten Leistungen gehört das dreiteilige Bild „Das Bergwerk". In der Mitte in einer Landschaft die Männer, die in der Morgenfrühe über eine Schutthalde dem Bergwerke zueilen, links die Einfahrt in den Schacht, rechts des Tagewerkes Ende.

Wer hat den Industriearbeiter charakteristischer, in allen Stadien seines Lebens mit liebevollerer, feinerer Beobachtung geschildert als Meunier? Darum hat es auch — vom Chorus der äußerlichen Nachahmer nicht zu reden — viele Künstler gegeben, die sich durch ihn zu eigenen hohen Leistungen haben begeistern lassen. So hat sich z. B. Eugen Bracht neuerdings der Schilderung der großen Industriewerke zugewandt und auf den Ausstellungen der letzten Jahre durch mancherlei prachtvolle Werke dieser Art interessiert. Zu den Beobachtern des intimen Lebens der Arbeiterschaft gehört der Antwerpener Henri Luyten, dessen vor zwölf Jahren in der Münchener Sezession ausgestellte Bilder noch in guter Erinnerung sind. Er schilderte die Arbeit der Ziegelträgerinnen bei Nymwegen und zeigte dabei eine nicht mindere Fähigkeit seiner Linienführung und packender Beleuchtungseffekte, wo er sich als Meister wildbewegter Komposition mit einem großen Triptychon erwies, das Szenen eines verhängnisvoll verlaufenen Arbeiterstreiks darstellte. Den Meunierschen Einfluß zeigt auch trotz stilistischer Abweichung die urkräftige Figur eines den Meißel mächtig mit dem Hammer schlagenden „Petroleumbohrer" von C. H. Niehaus, einem Amerikaner, der der Münchener Schule angehört. Die etwas idealisierte Aktfigur zeigt einer Auffassung zu, die die Einzelerscheinung vielleicht allzu bewußt ins Allgemein-Begriffliche zu verfeinern sucht. Ich habe diese wenigen Beispiele herausgegriffen; in Wirklichkeit sind sehr zahlreiche Künstler in Meuniers Spuren gewandelt und tun es noch.

Der Meister ließ sie alle wirken und sich entfalten, und arbeitete rastlos daran seine eigene Kunst stärkig zu vertiefen, das Unfaßbare zu erfassen. Und weil er sich damit nicht genug tun konnte, weil die Malerei zuletzt seinen Zwecken nicht mehr genügte, wandte er sich mit riesenhaftem, fruchtbarem Fleiße den stärkeren Mitteln der Plastik zu. Sein Relief der „Arbeit" ist das mächtigste Denkmal, das dem menschlichen Gewerbefleiße, das der Kultur unserer Zeit, das dem großen Meister selbst errichtet werden konnte. Unvollendet ist es, Stückwerk mußte es bleiben, und so ist es alles menschlichen Strebens ein Gleichnis.

Dr. Oscar Doering-Dachau.

✕ Etwas über die Zigeuner.

Von W. Wimmer.

Wenige Fragen in der Geschichte der Menschenarten haben mehr Interesse, als die, welche den Ursprung und den Charakter der Zigeuner betrifft. Eine rückschtlich ihres gesellschaftlichen Lebens höchst eigentümliche Menschenrasse hat über vier Jahrhunderte in Europa existiert, ohne daß man etwas Genügendes über dieselbe wußte; die Zeit, das Klima, die politischen Ereignisse und das Beispiel haben nicht die geringste Veränderung in den Institutionen, Sitten, Sprache oder religiösen Ideen derselben hervorgebracht.

Die Zigeuner werden in verschiedenen Ländern mit sehr verschiedenen Namen belegt: die Araber und Mauren nennen sie Harami (Räuber), die Ungarn Cinganys und Pharaoh Nepeck (Pharaos Volk); mit dem letzteren Namen belegt man sie auch in Siebenbürgen. Die Engländer nennen sie Gypsies (Aegyptier), die Schotten Caira, die Spanier Gitanos, die Holländer Heidenen (Heiden), die Russen Tzezengani, die Italiener Zingari, die Schweden Spakaring, die Schweden und Norweger Tataren, die Wallachen, Bessarabier, Moldauer, Serben und Slavonier Cigani, die Deutschen Zigeuner, in Frankreich erhielten sie erst den Namen Egyptiens, welcher neuerdings mit Bohemiens vertauscht worden ist, weil der erste Stamm derselben aus Böhmen nach Frankreich kam. Schriftsteller des Mittelalters nennen sie Azinghaus; die Neugriechen Atinghaus; im Adzerbaidjan nennt man sie Hindu-Koruch (schwarze Hindus); im übrigen Persien Buri, die Bacharen und Kurden nennen sie Tzioghi, welches die Wurzel von Tschingeni zu sein scheint, welchen Namen die Türken diesem wandernden Volke beilegen. Den Versicherungen ihrer Kabbers (Häuptlinge) nach nennen sie selbst sich Komma thal. Die Worte gehören der Mahrattensprache an und bedeuten Wanderer der Ebene. Ich halte Tzengaris für ihren ursprünglichen Namen, und man findet denselben auch noch in ihrem Vaterlande.

Verschiedene Schriftsteller haben diesem Volke einen sehr verschiedenen Ursprung zugeschrieben. Der eine verfolgt ihre Spur bis zu dem östlichen Teile von Tunis, der andere bis Zangnebar; ein dritter bis zum Kaukasus; ein vierter betrachtet sie als deutsche Juden, und noch andere lassen sie von Aegypten, Kolchis, Indien usw. kommen. Grellmann und David Richardson halten Indien für ihre Wiege; der Abbé Dubois stellt sie unter die Kuramers von Mohissun, während andere sie aus dem Lande der Mahratten herleiten, wo sie sich allerdings noch in Stämmen vereinigt finden. Derselbe Gelehrte sagt: Die ursprünglichen Stämme der Zigeuner sind eine Unterabteilung der Parias oder kastenlosen Hindus. Der Ursprung der Parias ist ungemein alt. Jene Unterkaste besteht aus einer Verbindung von Individuen, welche wegen Vergehen gegen Gesetze und Religion aus verschiedenen Kasten ausgestoßen worden sind. Sie enthält mehrere große Stämme, unter welchen sich auch die Tzengaris, der Urstamm der Zigeuner, befindet. Dieser Stamm der Tzengaris, die an der Küste von Congan und Malabar auch Bangaris genannt werden, lebt nomadisierend. Bei der alten prächtigen Stadt Bisapour trifft man sie häufig in ganzen Banden. Meistens haben sie eine dunkle Gesichtsfarbe, was die persische Benennung „schwarze Hindus" rechtfertigt. Ihre Religino, Institutionen, Sitten und Sprache weichen von denen anderer indischer Stämme ab. Bei Gelegenheit von Kriegen suchen sie zu plündern, führen den Armeen Lebensmittel zu und füllen dieselben mit Spionen und Tänzern. Im Frieden fabrizieren sie große Stoffe und handeln mit Reis, Butter, Salz, Opium usw. Ihre Frauen sind so hübsch und angenehm, wie die Indianerinnen überhaupt, aber sehr ausschweifend. Sie stehlen häufig junge Mädchen, die sie an Eingeborene oder Europäer verkaufen. Man beschuldigt sie, daß sie ihrem Götzen Menschenopfer bringen, sowie des Kannibalismus. Ueberall ziehen sie unstät umher und sind die Gelegenheitsmacher. Die Frauen befassen sich mit Wahrsagen, wobei sie zur Anrufung ihres Götzen die Trommel schlagen. Hierauf sprechen sie mit der Miene einer Sibylle und ungemeiner Geläufigkeit eine Menge mystischer Worte aus, blicken nach dem Himmel, untersuchen die Linien der Hand der Person, die sie um Rat fragt und weissagen dann mit ernster Miene Gutes und Böses. Die Frauen verstehen auch zu tätowieren und die Figuren von Sternen, Blumen, Tieren, welche sie durch feine Stiche und vegetabilische Säfte auf die Haut ätzen, sind unauslöschlich. Sie halten sich familienweise zusammen und nicht selten leben Vater und Tochter, Onkel und Nichte, Bruder und Schwester wie das Vieh zusammen. Sie sind mißtrauisch, Lügner, Spieler, Trunkenbolde, und durchaus ohne alle wissenschaftlichen Kenntnisse. Sie verachten die Religion und haben keinen anderen Glauben, als den an böse Geister und an den Fatalismus. Ursprünglich stammen sie aus der Provinz Mahrat, unter den östlichen Ghauts.

Im Cheriff Eddin findet man die Angabe, Timur habe 100 000 gefangene Perser und Hindus niedermetzeln lassen. Die Mongolen verbreiteten in allen Teilen Indiens so viel Schrecken, daß viele Einwohner dieses unglückliche Land verließen. Die Hindus der drei ersten Kasten blieben zwar, weil ihre Religion es ihnen zur Pflicht machte, im Vaterlande zu bleiben, aber die Sudras und Parias waren nicht in gleicher Art gebunden. Diese Landstreicher sind von Reisenden in Abessinien, Arabien, auf Tzuatem im persischen Meerbusen, auf Penang, zu Singapore, in Malakka, zu Manilla, auf Celebes, zu Anier und selbst in China getroffen worden. Läßt sich nicht annehmen, daß die Tzengaris, welche des Lebens in Feldlagern so gewohnt und von der Gemeinschaft von den übrigen Hindus ausgeschlossen waren, die Religion der Mongolen zum Schein angenommen haben, und daß ein Teil derselben der Armee Timurs auf dessen Zuge durch Kandahar, Persien und Bukhara als Spione und Marketender gefolgt sei. Nachdem sie einmal über den Kaukasus hinaus waren, verbreiteten sie sich wahrscheinlich, teils in Rußland, teils in Kleinasien, und eine andere Kolonie ging wohl von Kandahar nach Makran und Trok über; während eine dritte nach Syrien, Palästina und dem steinigen Arabien drang, und über die Landenge Suez nach Aegypten und Mauretanien gelangte. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß diese Landstreicher, im Gefolge der türkischen Armee, während des Kampfes mit dem griechischen Reiche, nach Europa gekommen sind. Dem Aventinus zufolge, sollten die ersten, welche man in Europa kennen lernte, in der europäischen Türkei sich aufgehalten haben und durch die Walachei und Moldau weitergedrungen sein. Im Jahre 1417 fand man sie in Ungarn und am Schlusse dieses Jahres in Deutschland und Böhmen; im folgenden Jahre in der Schweiz; im Jahre 1422 in Italien. Nach Pasquier erschienen sie in Frankreich zum ersten Male im Jahre 1417, wo sie sich für Christen ausgaben, die von den Sarazenen aus Niederägypten vertrieben worden seien; sie kämen jedoch aus Böhmen, aus Frankreich gingen sie nach Spanien und Portugal und später, unter Heinrich VIII. nach England über. Ihre Horden bestanden gewöhnlich aus 200 bis 300 Individuen beiderlei Geschlechts.

Gegenwärtig bilden die Zigeuner einen Teil der Bevölkerung sämtlicher europäischen und vieler asiatischen Länder. In Afrika findet man sie nur in Aegypten, Nubien, Abessinien, Sudan und der Berberei; in Amerika haben sie sich nicht gezeigt. Am zahlreichsten sind sie in Spanien, Irland, der Türkei und Ungarn, insbesondere aber in Siebenbürgen, der Moldau und Walachei, Slavonien, Kurland, Litauen und den kaukasischen Provinzen. In England sind sie noch immer in ziemlicher Anzahl vorhanden, aber nur an entlegeneren Orten zu finden. In die Städte kommen sie sehr selten und nur zu zwei oder drei. In Deutschland, Schweden und Dänemark, der Schweiz und den Niederlanden sind sie mit den Jahren seltener geworden. Auch in Italien hat sich ihre Anzahl vermindert. In Spanien sollen sich 50 000 bis 60 000 und in Ungarn 50 000 aufhalten. In Siebenbürgen sind sie am zahlreichsten, denn unter einer Bevölkerung von 1 720 000 Seelen rechnet man 104 000 Zigeuner. Es läßt sich wohl ohne Uebertreibung annehmen, daß sich in Europa ziemlich eine Million aufhalten; in Afrika befinden sich etwa 400 000, in Vorderindien 1 400 000 und im ganzen übrigen Asien etwa 2 Millionen Zigeuner. Denn außer dem asiatischen Rußland, China, Siam und Japan trifft man sie überall. Es dürfte also die Gesamtzahl dieses Volkes 5 Millionen sein. So existiert denn eine nicht unbeträchtliche, von den Rechten der übrigen Völker ausgeschlossene Nation, die nirgends feste Wohnsitze hat, an unkultivierten Orten ihr Lager aufschlägt und aller Verfolgung und Verachtung zum Trotz von Diebstahl und Betrug zu leben fortfährt.

Schlagwetter.

Schon wieder hat der Schrecken der Bergleute „Die Schlagwetter" auf der Zeche „Lothringen" bei Gerthe über 100 blühende Menschenleben vernichtet.

Wenn der Bergmann von Schlagwettern, das sind explosible Gase, redet, so hat man hierunter im allgemeinen das Methan oder Grubengas (CH 4) zu verstehen. Dann hat zuerst nachgewiesen, daß die Schlagwetter hauptsächlich aus Methan, einer Kohlenwasserstoffverbindung von 12 Gewichtsteilen Kohlenstoff und 4 Teilen Wasserstoff bestehen. Es ist farb- und geruchlos und bildet sich überall, wo eine Zersetzung organischer Stoffe unter Luftabschluß vor sich geht. Auf gleiche Weise ist das Methan, das in den Hohlräumen der Kohlenflöze und des Nebengesteins aufgespeichert ist, bei der Verwesung der Kohle, die bekanntlich das Zersetzungsprodukt untergegangener Vegetabilien ist, entstanden und steht oft unter einem Druck bis zu 20 Atmosphären und mehr. Kann es sich einen Weg zur Tagesoberfläche bahnen, so strömt es infolge seines leichten spezifischen Gewichtes 0,503, wie in den Petroleumdistrikten in großen Mengen in die Atmosphäre z. B. bei Baku im Kaukasus, wo es das sogenannte „heilige Feuer" bildet. Außer den Sümpfen und Steinkohlenlagern findet sich das Methan in Braunkohlen-, Kalk- und Salzlagern, wenn es dort auch seltener auftritt. Es hat aber auch schon häufiger Explosionen veranlaßt. So ereignete sich am 9. Mai 1901 im Wiefelsteder Salzbergwerke eine Schlagwetterexplosion, bei der ein Bergmann getötet und zwei schwer verwundet wurden. Ebenso sind in Kaligruben schon mehrfach Unglücksfälle durch Wetterexplosionen zu verzeichnen gewesen, z. B. auf Desdemona und anderen. Die Schlagwetter brennen mit schwachleuchtender Flamme. Erst bei einem Gehalt von 5½ Prozent in gewöhnlicher Grubenluft ist diese explosibel. Am gefährlichsten ist es bei 9½ Prozent, da dann die größte Volumenmenge bei der Explosion tätig ist. Dann nimmt die Explosibilität wieder ab. Ueber 13½ Prozent brennt es ruhig fort, ohne daß Explosionserscheinungen auftreten. So lange das Methan sich nicht in dem angegebenen Mischungsverhältnis befindet, ist es völlig ungefährlich; es ist nämlich gar nicht giftig und verhält sich inaktiv wie Stickstoff und Kohlensäure. Fast auf allen Steinkohlengruben treten täglich große Schlagwettermengen aus. Die Gasbildung kann eine langsame, normale oder plötzliche sein. Bei normaler Entwickelung tritt das Methan langsam aber stetig aus den Poren der Kohle aus, dabei vernimmt man oft ein knisterndes Geräusch, was der Bergmann „krebsen" nennt. Auf diese Weise bildet sich das meiste Gas, das sich dann leicht durch geeignete Wetterführung beseitigen läßt. Seltener, aber weit gefährlicher sind die plötzlichen Gasausbrüche, wie sie sich hauptsächlich im französischen, belgischen und englischen Bergbau finden, in Deutschland zeigen sie sich vorwiegend in der schwächeren Form der Bläser. Ein Gasausbruch oder Bläser entsteht, wenn man einen größeren Hohlraum, in dem das Gas unter hohem Atmosphärendruck steht, anfährt. Das Grubengas strömt aus der Oeffnung mit gewaltiger Kraft heraus und verbreitet sich schnell über die benachbarten Grubenbaue. Meist sind die Bläser von kurzer Dauer, doch sind einige bisweilen jahrelang tätig gewesen. So hat eine derartige Kluft auf der Grube Wellesweiler bei Saarbrücken 50 Jahre lang Grubengas geliefert.

Um das Gas von Bläsern abzuleiten, hat man es oft in Röhren aufgefangen und zur Beleuchtung und Kesselheizung benutzt. Dies ist deshalb ungefährlich, weil reines Methan, wie wir oben gesehen haben unexplosibel ist. So hat man auf Zeche „Konsolidation" das Grubengas aus einem Bläser in der Nähe des Schachtes unter Verwendung von Auerglühstrümpfen zur Beleuchtung des Füllortes, das ist ein Raum in der Nähe des Schachtes unter Tage, der zum Aufschieben der Wagen auf den Förderkorb dient, benutzt. Es konnten zwei Flammen gespeist werden, die ungefähr 3 Monate ein Tag und Nacht brennendes, helles und schönes Licht ergaben. Auf Zeche „Hansa" bei Huckarde bei Dortmund hat man einen Bläser, den man im Jahre 1898 anfuhr zur Kesselheizung benutzt. Die Bläser sind aber den großen Grubengasausbrüchen gegenüber noch sehr harmloser Natur. Welch furchtbare Grubenkatastrophen letztere herbeiführten können, zeigt die Explosion auf der Zeche „Frameries" in Belgien am 17. April 1879, bei der 121 Bergleute getötet und 11 verletzt wurden. Der Ausbruch erfolgte in 610 Meter Tiefe auf Schacht 2 von Aprappe. In wenigen Sekunden war der Förderschacht sowie das Schachtgebäude über Tage mit Schlagwettern angefüllt. Die Gase entzündeten sich an einem Feuer im Maschinenraum über Tage und verbrannten 14 Personen auf der Erdoberfläche. Fast 2½ Stunde schlug eine 40 Meter hohe Flamme ununterbrochen aus dem Schachte empor. Insgesamt soll dabei eine Schlagwettermenge von 400 000 bis 500 000 Kubikmetern frei geworden sein.

Glücklicherweise gehören solche Gasausbrüche in Deutschland noch zu den Seltenheiten. Doch scheinen sie sich mit zunehmender Schachttiefe auch bei uns allmählich einzufinden. Die Tiefe ist nämlich auf die Gasentwicklung insofern von Einfluß, als mit Zunahme derselben die Entgasung nicht so schnell vonstatten gehen kann. Auch ist die Art der Lagerung der Kohle für die Schlagwetterbildung von großer Bedeutung. Den reichsten Grubengasgehalt weisen die Fettkohlen auf, dann folgen die Gaskohlen, während die Magerkohlen verhältnismäßig schlagwetterfrei sind. Ein noch nicht angebrochenes oder verritztes Flöz enthält natürlich mehr Grubengas als ein schon angegriffenes. Deshalb sind die Aus- und Vorrichtungsarbeiten die gefährlichsten und bedürfen besonderer Vorsicht. Ferner hindert ein mächtiges und kompaktes Deckgebirge die Entgasung, und es sind die Gruben mit schwacher Ueberlagerung inbezug auf Schlagwetter zumeist günstiger gestellt als solche, die unterhalb der starken, jüngeren Gebirgsformationen bauen. Gänzlich schlagwetterfrei ist wohl kaum ein Bergwerk zu nennen, und wenn man dieses zuweilen von einigen Gruben angenommen hat, so hat die traurige Erfahrung die auf diese Ansicht gestützte trügerische Sicherheit nur zu oft bitter bestraft. Wie groß die täglich mit den ausziehenden Grubenwettern entströmende Schlagwettermenge ist, zeigt der bekannte Vergleich, daß allein im Ruhrkohlenrevier dreimal so viel Gas in die Atmosphäre entweicht, als ganz Berlin zur selben Zeit verbraucht. Die gesamten Zechen dieses Reviers enthalten in ihren Abwettern einen Gehalt an Grubengas, der dem Raume nach die Kohlenförderung um das 8—10fache übertrifft, während einzelnen Zechen das 50 bis 60fache ihrer Fördermenge an Gas entströmen. Rechnet man den Durchschnittswert der geförderten Kohlen zu 10 ℳ die Tonne und den Wert pro Kubikmeter Gas zu 0,10 ℳ, so repräsentiert letzteres 10 Prozent des Wertes der gesamten Kohlenförderung, wohingegen dieses Verhältnis bei besonders schlagwetterreichen Gruben auf 50—60 Prozent steigt. Nicht geringer stellt sich der Gasgehalt bei den Steinkohlenzechen des Saarbrücker Reviers im Vergleich zur Kohlenförderung, im Durchschnitt ist derselbe hier sogar noch etwas höher. („Tremonia".)

3. Internationaler Medizinischer Unfall-Kongreß.

✱ Düsseldorf, 9. Aug.

In Anwesenheit des Landeshauptmanns Dr. v. Renvers, des Präsidenten des Reichsversicherungsamtes Dr. Kaufmann, des Oberbürgermeisters der Stadt Düsseldorf sowie mehrerer hundert Teilnehmer aus allen Teilen der Welt trat im Rittersaale der hiesigen Tonhalle der 3. Internationale medizinische Unfallkongreß zu seinen Beratungen zusammen. Geh. Rat Thiem-Kottbus begrüßte die Anwesenden, indem er auf die Bedeutung der Beratungen der früheren Kongresse hinwies und das Interesse der einschlägigen Reichsbehörden an den Verhandlungen betonte. Den Gruß der Stadt Düsseldorf überbrachte Oberbürgermeister Dr. Oehler, jene der Provinzialverwaltung Landeshauptmann v. Renvers und die Glückwünsche der rheinischen Aerztekammer Dr. Rumpe-Krefeld. Nachdem Dr. Kaufmann Zürich zum Vorsitzenden der ersten Verhandlung gewählt war, hob der Präsident des Reichsversicherungsamtes Dr. Kaufmann-Berlin die innigen Beziehungen zwischen der Aerztetechnik und dem Reichsversicherungsamt hervor und betonte, daß das Reichsversicherungsamt über den Parteien stehen und im Verein mit den Aerzten zum Wohle der Allgemeinheit wirken wolle.

Unter den zahlreichen Verhandlungsgegenständen beanspruchte wohl das größte Interesse auch seitens der breiten Oeffentlichkeit der Vortrag von Dr. Mayer-Simmern über **„Volkshellmittel und Unfallkunde"**. Der Referent wies in der Hauptsache auf die Wichtigkeit hin, welche der genauen Kenntnis der Volksheilmittel und der Art ihrer Anwendung bei Verletzungen innewohnt, wobei er verschiedene konkrete Beispiele heranzog. Für die Berufsgenossenschaften empfahl er die Einsetzung der Frage in den sog. Fundbericht, was mit der Verletzung geschehen sei, ehe ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde. Die Ergebnisse dieser Frage sollen zu einer Statistik verwertet werden. — Die lange Reihe der weiteren Vorträge berührten nahezu alle Gebiete der gewerblichen und sonstigen Unfälle, deren Behandlung und Beurteilung, desgleichen die Versicherung gegen Gewerbekrankheiten, die Rechtsbegriffe der Arbeits- und Erwerbsunfähigkeit und der Invalidität als Grundlagen der ärztlichen Gutachtertätigkeit, die Wichtigkeit des frühzeitigen funktionellen Heilverfahrens u. a. m.

Das Referat Turschmanns-Bitterfeld über die „Versicherung gegen Gewerbekrankheiten" erläuterte zunächst den Begriff der Berufs- und Erwerbskrankheiten, die eine Gesundheitsschädigung infolge von langanhaltenden Einwirkungen sind, die in der Arbeitsweise begründet sind, ohne daß sie einzeln für sich eine bemerkenswerte Körperschädigung verursachen könnten oder müßten. Der oft schwer zu konstatierende Unterschied von gewerblichen Unfällen beruht darin, daß die Ursache der Gewerbekrankheiten eine chronische sein muß. Fast alle Staaten haben für diese Art der Erkrankungen eine besondere gesetzliche Entschädigung eingeführt. Durch besondere Gesetze ist die Fürsorge für Berufserkrankungen in England und der Schweiz geregelt, während die Vorverhandlungen hierüber in Deutschland, Oesterreich und Frankreich noch nicht abgeschlossen sind. Deutschland vertritt den Standpunkt, daß eine Einbeziehung der Berufskrankheiten in die Unfallversicherungsgesetzgebung mit Schwierigkeiten verbunden ist und eine Umänderung in der Organisation der Berufsgenossenschaften vorauszugehen habe. Die Art und der Umfang der Berufskrankheiten wird deutscherseits vorerst durch statistische Erhebungen und Sammlung und Sichtung des vorhandenen Ma-

---

„Onkelchen, ich bitte dich, mach' mir jetzt meinen Brummschädel nicht noch schwerer!"

„Nu nee! Aber nach Hause solltest du kommen!"

„Werd' ich, — wenn der Birkhahn balzt."

„Auf immer?"

„Höchst wahrscheinlich."

„Mannchen, das wäre bei Gott das Allervernünftigste! Hast ja lange genug gedient. Ich hab' nach drei Jahren den Königsberger Koller ausgezogen und den Pallasch an die Wand gehängt."

Plattangen spielte mit seinem Briefbeschwerer. „Rittmeister wär' ich gern noch geworden!"

„Der Agrameit wird alt. Es wird Zeit, daß du in Plattangen das Heft in die Hände bekommst."

„Hast recht, Onkelchen. Nun aber wollen wir schlafen gehen, morgen ist auch noch ein Tag!"

„Denn gute Nacht, mein Junge! Morgen fahren wir nach Berlin!"

Die Herbstnebel wogten über Masurenland, ballten sich über den Seen zusammen, kletterten die dichtbewaldeten Hänge hinauf, durchzogen die weiten Wälder und nassen Wiesen. Die Sonne machte vergebliche Anstrengungen, sie zu zerteilen, nur fester wurden sie auf Land und See gedrückt. Ein kalter Wind kam stoßweise aus Osten über die russische Grenze und warf die grauen Nebelschleier weiter und weiter nach Westen. Ein paar Krähen flogen krächzend auf, ein morscher Ast knackte vom Baume, sonst lag Totenstille über dem Lande.

Sonntagmorgen war's.

Ein Mann in hohen Stiefeln und dicker Lodenjoppe, über die der lange weiße Bart herabfiel, einen dicken Stock mit Hirschhorngriff in der breiten, rissigen Arbeitshand, ging durch die Wälder — Johann Agrameit.

Langsam stieg er eine Anhöhe hinauf, der kalte Wind warf seinen langen Bart zur Seite, mit ernstem Gesicht blickte er vor sich hin. Dann und wann konnte er hundert Meter weit sehen, wenn die Nebelschleier zerrissen, da starrte ihn die Waldblöße an mit vielen vielen geblich-weißen Augen. Die Stümpfe von Baumstämmen waren es, deren Wipfel noch voriges Jahr stolz im Sturme gerauscht. Hier und da stand noch ein Haufen Klafterholz, in den mit braunschwarzen Buchstaben eingebrannt war: „Herrschaft Plattangen". Der alte Mann runzelte die Stirn. Seit fünfzig Jahren hatte er den Wald gehegt und gepflegt, unter ihm war er zum stolzen Riesen geworden, und als der Befehl kam: „Lassen Sie fünfzig Morgen am Spirdingsee abholzen," da hatte ihm das Herz geblutet. Er war hinübergefahren nach Klotzowen zu Herrn von Sollenstern und hatte gefragt, ob er den Befehl wahrhaftig ausführen sollte, der gnädige Herr Baron möchte doch erst noch einmal an den Herrn Oberleutnant selbst schreiben. Sollenstern hatte ihn ausgelacht und gesagt: „Agrameit, da wird Geld gebraucht, und ein anständiger Kerl bezahlt seine Schulden!"

Und als krachend Baum auf Baum zusammenstürzte, da gab's jedesmal der biederen Seele einen Stich durchs Herz, er meinte, die stolzen Riesen riefen diese Schande mit ihrem Todesschrei weithin über das Land. Da hatte der abergläubische Masur immer wieder hinübergeblickt nach dem langen, schmalen, einfachen Herrenhaus am See, ob nicht den alten gnädigen Herrn das Krachen der Bäume aus seinem Erbbegräbnis im Parke hinter dem Schlosse heraustrieb, um dieser Sünde und Schande zu wehren. Aber alles blieb still, und der Herr Oberleutnant kam auch nicht, der mußte Rennen reiten.

Aber die gute Seele hatte auch Milderungsgründe bei der Hand. Der Junker war früh verwaist, kurz hintereinander hatten sich seine Eltern zum Sterben gelegt, er war ins Kadettenkorps gesteckt worden, nun diente er fern von der Heimat, in der er nicht wurzelfest geworden. Plattangen war nicht sein Juwel, nur seine melkende Kuh, und der Gedanke trieb Johann Agrameit das Wasser in die Augen. Und immer wieder zog ihn die Unruhe hierher, um sich diesen Frevel anzusehen. Dann ging er seufzend heimwärts und setzte sich vor seine Bücher. Hier wurde ein Gut verkauft im Kreise und da. Es wurden gute Preise erzielt, das stille, schöne Masuren mit seinen reichen Wäldern zog die Fremden ins Land. Wer weiß, ob nicht eines Tages ein Agent oder Käufer herkam, um sich vom Stande der Wirtschaft zu überzeugen, den Boden mit den Fingern zu zerkrümeln, die Wälder mit sachkundigem Blick abzuschätzen, um handelseinig mit dem Oberleutnant Donatus Freiherrn von Plattangen zu werden, dem er braune und blaue Scheine und rotes Gold auf den Tisch legte für das Erbe der Ahnen, die es bewirtschaftet seit der Deutschordensritterzeit!

Das Herz des alten Mannes zitterte, er biß die Zähne zusammen, denn dann hätte er seinen Herrn gehaßt, ihm vor die Füße gespuckt und gesagt: Pfui Teufel!

nischen Materials festzustellen gesucht. Es ist beabsichtigt, die in Deutschland häufigsten Gewerbekrankheiten, wie die Blei-, Phosphor- und Arsenikvergiftungen sowie die Quecksilberintoxikationen vorerst der Anzeigepflicht und später einer besonderen Fürsorge in Bezug auf Versicherung zu unterwerfen.

Hochschul-Nachrichten.

♂ **Marburg.** Prof. Dr. Matthes, Direktor der medizinischen Klinik in Marburg, hat den Kultusminister gebeten, von einer Versetzung nach Königsberg i. Pr. Abstand zu nehmen.

§ **Die Jubiläumsstiftung der Stadt Berlin für die Universität.** Von dem Kapital von 200 000 ℳ, das die Stadt Berlin zur 100-jährigen Jubelfeier der Universität gestiftet hat, ist eine Jubiläumsstiftung der Stadt Berlin errichtet, und genaue Satzungen sind dafür ausgearbeitet worden, die die ministerielle Bestätigung gefunden haben. Die Erträge des Kapitals der Stiftung sollen zu Stipendien an solche Personen verwendet werden, die ihre akademische Ausbildung an der Berliner Universität vollendet haben, indem sie mindestens die letzten vier Halbjahre hier studiert und die Doktor- und Licentiatenprüfung bestanden haben — seit ihrer Promotion sollen nicht mehr als drei Jahre verstrichen sein. Die Bewerber sollen sich als tüchtig erwiesen haben und nach ihrem bisherigen Entwicklungsgange zu der Erwartung berechtigen, daß ihre weitere Ausbildung durch Studienreisen gefördert werden kann. In jedem Jahre werden mindestens vier Stipendien im Mindestbetrage von je 1500 ℳ verliehen werden. Bewerber, die in Berlin ansässigen Familien entstammen, in Berlin aufgewachsen sind und Berliner Lehranstalten besucht haben, sollen bei der Verleihung den Vorzug erhalten; ein Unterschied hinsichtlich der Fakultät soll nicht gemacht werden; Bedürftigkeit soll nicht als Vorbedingung gelten. Die Gesuche sind schriftlich unter Darlegung des wissenschaftlichen Planes des Bewerbers und der Art, wie er ihn durch eine Studienreise zu verwirklichen gedenkt, bis zum 1. Februar bei dem Rektor der Universität einzureichen. Von ihm werden die Gesuche den Fakultäten vorgelegt, die dem Senat die ihnen würdig scheinenden Bewerber benennen. Durch kaiserlichen Erlaß ist auch ein Paragraph der Statuten der früheren städtischen Stiftung zu Preisaufgaben für Berliner Studierende geändert worden. Danach sind nur diejenigen Universitätsstudierenden zur Bewerbung zugelassen, die zurzeit des Schlußtermins für Einreichung der Preisschriften in Berlin immatrikuliert sind und das 8. Semester, bei Medizinern das 10. Semester, ihres akademischen Studiums noch nicht überschritten haben.

Vermischtes.

Berlin, 9. Aug. Das eigenartige **Verschwinden** des Berliner Rechtsanwalts Dr. Napoleon Haillant hatte, wie seinerzeit berichtet wurde, im Januar d. J. viel Aufsehen erregt. Durch Schwindelmanöver hatte der Vermißte den Glauben erweckt, als wäre er im Grunewald beim Schneebad erfroren. Die Ermittelungen ergaben indessen, daß Haillant flüchtig geworden, nachdem er eine Reihe sehr schwerer Unterschlagungen begangen hatte. Der Untersuchungsrichter beim Landgericht I erließ einen Steckbrief, nachdem festgestellt worden war, daß Haillant sich in fünf Fällen der Untreue schuldig gemacht hatte. Die Höhe der von ihm unterschlagenen Summe beträgt rund 150 000 ℳ. Alle Nachforschungen nach dem Flüchtigen waren bisher ergebnislos. Jetzt, ein halbes Jahr nach seinem Verschwinden, wird dem „Lokalanzeiger" mitgeteilt, daß Haillant, der ein geborener Pole ist, unter anderem Namen in Warschau lebe und in einem dortigen Bankhause tätig sei. Die behördlichen Nachforschungen werden ergeben, ob der Warschauer Bankbeamte tatsächlich mit dem flüchtigen Rechtsanwalt identisch ist.

Karlsruhe, 9. Aug. Bei den Kammerverhandlungen über das Landwirtschaftsbudget wurde darüber geklagt, daß die Imker sehr unter der Konkurrenz des **Kunsthonigs** zu leiden hätten und es wurde angeregt, daß die Gläser, in denen der Honig verkauft wird, mit einer Bezeichnung versehen werden sollten, aus der hervorgeht, als ob es sich um Kunst- oder Naturhonig handelt. Jetzt meldet die „Karlsruher Zeitung", daß diese Anregung dem Ministerium des Innern Veranlassung gegeben hat, die Bezirksämter darauf hinzuweisen, daß nach den Bestimmungen des Nahrungsmittelgesetzes alle Honig ähnlichen Produkte, die nicht ausschließlich aus Bienenhonig bestehen, nur unter der ausdrücklichen Bezeichnung als „Kunsthonig" in den Verkehr gebracht werden dürfen. Die Bezirksämter wurden angewiesen, soweit erforderlich, die Honighändler hierauf aufmerksam zu machen und die Befolgung zu überwachen.

Gottesdienst-Ordnung.

Besondere Andachten im Laufe der Woche:

Hoher Dom: Hl. Messen von 5½—8 Uhr. 8½ Uhr Chordienst. 9 Uhr Conventualamt. 10 Uhr letzte hl. Messe. Nachmittags 2 Uhr Vesper; Samstag 3 Uhr. Montag morgen 7 Uhr Pestmesse. Um 9 Uhr wird ein feierliches Pontifical-Requiem für Se. Eminenz Herrn Kardinal Fischer gehalten werden. Nach demselben Absolutio. Freitag nach dem Hochamt Segen mit der Partikel des hl. Kreuzes. Am Samstag nachmittag 3 Uhr Pontifikal Vesper.

St. Aegidiikirche: Dienstag morgen 8 Uhr Pestmesse. Donnerstag morgen 8 Uhr Sakramentshochamt. Abends 7 Uhr Sakramentsandacht. — St. Josephskirche: Donnerstag morgen 8 Uhr Sakramentshochamt. — Hl. Kreuzkirche: Stille hl. Messen um 6, 7 und 8 Uhr. — St. Lambertikirche: Am Montag am Feste der hl. Clara, vollk. Ablaß. 8 Uhr Hochamt. Nachmittags 5 Uhr Andacht zu Ehren der hl. Clara. Donnerstag morgen 7 Uhr Sakramentshochamt, danach Rosenkranz und Segen. Abends 7 Uhr Sakramentsandacht. — Liebfrauenkirche: Donnerstag morgen 8 Uhr Sakramentshochamt. Samstag 7 Uhr Hochamt. Nachmittags 4½ Uhr Andacht. — St. Ludgerikirche: Montag morgen 6 und 8 Uhr hl. Messen für die verstorbenen Mitglieder der Armenseelen-Bruderschaft. Mittwoch morgen 8 Uhr Pestmesse. Donnerstag morgen 8 Uhr Sakramentshochamt. Freitag abend 7 Uhr Herz Jesuandacht. — St Martinikirche: Freitag morgen 7 Uhr Pestmesse und Segen. Samstag 4 Uhr Andacht. — St. Servatiikirche: Dienstag morgen 7 Uhr Pestmesse. Mittwoch abend 7 Uhr Muttergottesandacht. — St. Klemenskirche: Täglich 6 Uhr hl. Messe. — Franziskanerkirche: Dienstag 6 Uhr Antoniusandacht.

Feier des Ewigen Gebetes im Bistum Münster.

Sonntag, 11. August: Augustfehn, Delmenhorst und Warendorf (Neue Pfarre), nachts Klarissen zu Bocholt. — Montag, 12.: Ostenfelde, nachts St. Marienhospital zu Münster. — Dienstag, 13.: Schöppingen, nachts Benediktinerinnen zu Kempen. — Mittwoch, 14.: Südlohn, nachts St. Marienhospital zu Havixbeck. — Donnerstag, 15.: Breden, nachts St. Franziskushospital zu Münster. — Freitag, 16.: Zwillbrock, nachts Münze zu Cleve. — Samstag, 17.: Wessum, nachts St. Josephshaus bei Wettringen. — Sonntag, 18.: Brauck, Mettingen und Varel, nachts Collegium Borromäum (Schwestern).

Neueste Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie.

„Armenia", nach Newyork und Newport News, 9. August 2 Uhr morgens Cuxhaven passiert. „Hamburg", von Newyork kommend, 9. August 7 Uhr 10 Min. morgens Lizard passiert. „Kaiserin Auguste Victoria", von Newyork kommend, 9. August 5 Uhr 15 Min. morgens Lizard passiert. „President Grant", 8. August 2 Uhr nachm. von Newyork über Plymouth und Cherbourg nach Hamburg. „Prinz Adalbert", von Philadelphia kommend, 9. August 4 Uhr morgens Dover passiert.

Die nächsten Abfahrten von Post- und Passagierdampfern finden statt:

Nach Newyork: 15. Aug. „Kaiserin Auguste Victoria". 21. Aug. „Patricia". 22. Aug. „Cleveland". 29. Aug. „Kronprinz. Cecilie". 31. Aug. „President Grant". 3. Sept. „Hamburg". 5. September „Amerika". — Nach Boston: 15. August „Batavia". 29. August „Pretoria". — Nach Baltimore: 15. August „Batavia". 29. August „Pretoria". — Nach Philadelphia: 20. August „Prinz Adalbert". 8. September „Graf Waldersee". — Nach Neworleans: 8. August „Hoerde" (via Philadelphia). 3. September „Bethania" (via Newport News).

(Die weiteren Listen sind bei Heinr. Hornung, Münster, Windthorststraße 11, einzusehen.)

Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd in Bremen.

„Kronprinz Wilhelm" (nach Newyork) 7. August von Cherbourg. „Main" (nach Bremen) 7. August von Baltimore. „Halle" (nach Bremen) 8. August von Oporto. „Sigmaringen" (nach Bremen) 9. August Wissingen passiert. „Gießen" (nach Bremen) 8. August von Buenos Aires. „Roon" (nach Bremen) 8. August in Aden. „Helgoland" (nach Bremen) 8. August von Messina. „Prinz Eitel Friedrich" (nach Bremen) 8. August von Genua.

Dampfer-Expeditionen des Norddeutschen Lloyd in Bremen in der Zeit vom 10. bis 17. August 1912: Ab Bremerhaven: „Kaiser Wilhelm II." 13. August nach Newyork über Southampton-Cherbourg. „Neckar", 15. August nach Newyork und Baltimore. „Bremen" 17. August nach Newyork über Boulogne. „Eisenach" 17. August nach Laplata. — Ab Kanada: „Willehad" 15. August nach Bremen über Hamburg. — Ab Newyork: „Berlin" 17. August nach Bremen über Plymouth und Cherbourg. „König Albert" 17. Aug. nach Genua über Gibraltar und Neapel.

(Die weiteren Listen sind bei H. Coenen, Münster, Königstraße, einzusehen.)

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Allgemeiner Getreide-Wochenbericht der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats.

In der Berichtswoche waren die Witterungsverhältnisse für den Fortgang der Ernte nicht immer günstig. Häufige und zum Teil ziemlich starke Niederschläge, die den Hackfrüchten und Futterpflanzen allerdings sehr zustatten kamen, störten in Deutschland die infolge umfangreicher Lagerung ohnehin sehr schwierigen Erntearbeiten. Der Roggen ist fast überall gemäht, aber noch nicht vollständig geborgen, während die durch die Hitze des Juli fast gleichzeitig reif gewordenen übrigen Halmfrüchte schon dringend der Sense harren. In Frankreich wurde wieder viel über ungünstiges Erntewetter geklagt, und man befürchtet, daß sich daraus ernste Nachteile für die Qualitäten ergeben dürften. Zweifellos hat die Erntesituation in diesem Lande während der letzten Woche eine erhebliche Verschlechterung erfahren, denn selbst in den nördlichen Anbaugebieten, von denen man einen Ausgleich für die Ausfälle der übrigen Landesteile erhoffte, dürfte kaum der vorjährige Ertrag erzielt werden. Von privater Seite vorliegende Schätzungen bestätigen die in Fachkreisen ziemlich verbreitete Auffassung, daß Frankreich einen Teil seines Jahresbedarfs im Auslande wird decken müssen. Das Angebot an den französischen Märkten ist immer noch sehr schwach und soll überdies meist schlechte Beschaffenheit aufweisen. Auch aus Ungarn wird berichtet, daß der Erdrusch von Weizen und Roggen vielfach hinter den Erwartungen zurückbleibt und daß auch die Qualitäten teilweise sehr zu wünschen übrig lassen. Besonders ins Gewicht fällt aber vor allem die Verspätung der russischen Ernte, über deren voraussichtliches Ergebnis immer noch wenig Klarheit besteht. Die Zufuhren an den russischen Märkten sind noch sehr spärlich, denn wie bei uns, so fehlt es auch dort zunächst an Zeit zum Dreschen. Nur Gerste, über deren Beschaffenheit aber viel geklagt wird, kam bisher in etwas stärkerem Maße zum Vorschein. Mit Offerten von Weizen, Roggen und Hafer halten die Exporteure weiter zurück. Für Amerika hat der Statistiker Snow wieder eine sehr günstige Schätzung veröffentlicht. Wenn die amerikanischen Märkte trotzdem ziemlich feste Haltung bekundeten, so war der Grund dafür einerseits in lebhaftem Exportgeschäft und andererseits in einer weiteren Abnahme der sichtbaren Vorräte zu finden. Bradstreet berechnet den Weizenbestand nach Abnahme von ca. 600 000 Bush. zurzeit auf nur 35,5 Millionen Bush., während in der Vergleichswoche des Vorjahres ein Zuwachs von 7,1 Mill. Bush. stattgefunden hatte, so daß sich ein Lager von 54,3 Mill. Bush. ergab. Ueberdies trugen zuletzt auch Klagen über kühles Wetter im kanadischen Nordwesten zur Befestigung der amerikanischen Märkte bei. Nicht unbeachtet blieb ferner der geringe Umfang der letztwöchentlichen Weltverschiffungen. Letztere sind infolge geringer argentinischer und indischer Leistungen von 259 000 Tonnen auf 157 000 Tonnen zurückgegangen gegenüber 281 000 Tonnen in der entsprechenden Woche des Vorjahres.

Die Deckung der restlichen Juli-Verbindlichkeiten hat sowohl in Berlin als auch in Paris und Chicago den Schuldnern noch manches Preisopfer auferlegt. In Berlin stand inländischer Weizen nicht zur Verfügung, und da das knappe ausländische Material meist nicht den kontraktlichen Anforderungen entsprach, so steigerten Deckungen den Julipreis schließlich auf 240 Mark. Auch bei Roggen genügten die aus russischem und gemischtem Material bestehenden Andienungen nicht zur Erledigung der offengebliebenen Engagements, auch erwies sich ein Teil als nicht lieferbar, so daß am letzten Tage noch mit 192¼ Mark gedeckt werden mußte, während effektive Ware gleichzeitig nur mit 173—176 Mark zu verkaufen war.

Aber auch nach Erledigung des Julitermins blieb die Stimmung ziemlich fest. Für Weizen hat die Nachfrage Italiens weiter angehalten, was die Exporteure immer wieder zu Deckungen im Lieferungsgeschäft veranlaßte, und auch sonst regte die im Verhältnis zum Weltmarkte niedrige Preislage Kauflust für Herbstlieferung an. Roggen wurde schon etwas stärker angeboten, aber die Mühlen verhielten sich den noch nicht ganz trockenen Qualitäten gegenüber ziemlich reserviert. Andererseits machte sich für russischen Roggen zu Mischzwecken Begehr geltend, und da der Erdrusch vielfach nicht den Erwartungen entspricht, so verhielten Abgeber im Lieferungsgeschäft sich um so vorsichtiger, als noch viel Roggen im Felde steht, dessen Beschaffenheit durch Regen zu leiden droht. Hafer war in alter Ware knapp und bei höheren Preisen dringend begehrt, während für Abladung die Unternehmungslust nicht sonderlich lebhaft war. Herbstlieferung war eher fester, da die Aussichten für die Haferernte in West- und Süddeutschland teilweise ungünstig beurteilt werden und auch die russische Haferernte nicht allgemein befriedigen soll. Braugerste wurde schon mehrfach angeboten, doch hat sich das Geschäft darin noch nicht entwickelt. Die Qualitäten sind sehr verschieden, auch in Oesterreich-Ungarn läßt die Beschaffenheit vielfach zu wünschen übrig, so daß feine Ware dort hohe Preise bringt. Russische Gerste ist nach Erledigung der Julikontrakte stark im Preise zurückgegangen, während Mais trotz großer argentinischer Verschiffungen etwas höher bezahlt werden mußte.

Berlin, 8. Aug. Die Landwirtschaftskammern sind bekanntlich vom Minister mit der Ausgestaltung des Unterrichts in den **ländlichen Wanderhaushaltungsschulen** betraut worden. Ferner wurden sie beauftragt, Lehrkräfte für die Unterrichtserteilung in den landwirtschaftlichen Fächern bereit zu stellen. Die Landwirtschaftskammern haben nun den hauptsächlichsten Teil dieser Aufgabe erledigt, soweit die Beschleunigung der Aufstellung von Grundsätzen in Frage kommt. Auch die Ausarbeitung der Lehrpläne für die Wanderhaushaltungsschulen ist soweit gediehen, daß man annehmen kann, daß sie im nächsten Schuljahre bereits in Wirksamkeit treten. Bei der Bereitstellung der Lehrkräfte kommt es in erster Linie darauf an, Lehrerinnen anzunehmen, die mit den Erfordernissen ländlicher Wirtschaften vertraut sind. Es werden zu diesem Zwecke in Oberkirchen in Hessen und in Maidburg in Posen auf den dort befindlichen Frauenschulen solche Lehrerinnen ausgebildet.

♀ **Westfälischer Herbstzuchtviehmarkt.** Der von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen alljährlich veranstaltete Herbstzuchtviehmarkt für Rindvieh, Schweine und Geflügel findet bekanntlich am 5. und 6. September d. J. in **Hamm i. W.** auf dem großen Exerzierplatz statt. Wegen der herrschenden Maul- und Klauenseuche mußte der Markt im Vorjahre ausfallen, so daß in diesem Jahre dem Markte seitens der Züchter besonderes Interesse entgegengebracht werden dürfte. Der Markt wird aus allen Teilen der Provinz mit Tieren aus den besten Zuchten beschickt, und zwar in der Rindviehzucht mit Bullen und Rindern des rotbunten und schwarzbunten Tieflandschlages, in der Schweinezucht mit Ebern und Sauen des westfälischen veredelten Landschweines und ferner mit Tieren der von der Landwirtschaftskammer anerkannten Nutzgeflügelrassen. Somit wird den heimischen wie auswärtigen Züchtern Gelegenheit geboten, auf dem Markt das für ihre Zuchten passende und zur Blutauffrischung und Verbesserung der Zuchten erforderliche Zuchtmaterial zu erstehen. Es ist nicht zu bestreiten und wird von den regelmäßigen Besuchern des Zuchtviehmarktes bestätigt werden können, daß von Jahr zu Jahr in der westfälischen Viehzucht bedeutende Fortschritte gemacht sind und durch das Wirken der Züchtervereinigungen eine größere Ausgeglichenheit der Zuchten erreicht ist. Die Anmeldungen der Tiere hat auf Grund der Marktordnung, die nebst Anmeldebogen von der Landwirtschaftskammer in Münster i. W., Schorlemerstraße 6, kostenfrei zu beziehen ist, bis zum 16. August d. J. in Münster i. W. zu erfolgen. Die Eröffnung des Marktes ist am 5. September, vormittags 9 Uhr; gegen 11 Uhr beginnt die Prämiierung, und am 6. September, vormittags 10 Uhr, in zwei Ringen die Versteigerung des rotbunten und schwarzbunten Rindviehs. Der Verkauf der Schweine und des Geflügels ist unterhändig.

Schleswig-Holstein seuchenfrei. Den „Husumer Nachr." wird aus Husum geschrieben: „Der von der Landwirtschaftskammer für Schleswig-Holstein einberufenen Seuchenkommission konnte nunmehr amtlich die Mitteilung gemacht werden, daß seit dem 1. August die ganze Provinz Schleswig-Holstein seuchenfrei ist und infolgedessen das Vieh aus Schleswig-Holstein jetzt überall ungehindert ohne vorherige Beobachtung verkehren kann. Bisher mußte das Vieh aus Schleswig-Holstein dagegen beispielsweise in Münster i. W. 14 Tage unter Beobachtung stehen, was nun selbstverständlich hinfällig ist. Die Seuchenkommission ist der Meinung, daß die Zwangskörung, deren durch die Seuche bedingte Aufhebung die züchterischen Bestrebungen hemmt, nunmehr wieder eingeführt werden muß. Es soll daher bei der Regierung beantragt werden, die Zwangskörung zum 1. September wieder einzuführen, falls bis dahin kein neuer Seuchenfall vorgekommen ist. — In den Kreisen der hiesigen Viehzüchter und Gräser ist die Meinung darüber, ob das Erlöschen der Maul- und Klauenseuche der bis zuletzt mit Hochdruck betriebenen Seuchenbekämpfung zuzuschreiben ist oder ob die Seuche auch ohne diese sich ausgetobt haben würde, geteilt. Sicher dürfte jedoch sein, daß die energische Seuchenbekämpfung wenigstens das Erlöschen der Seuche beschleunigt hat. Die Befürchtung vieler Landwirte, daß die Maßnahmen gegen die Seuche nur bewirken würden, daß diese sich noch einen zweiten Sommer hinschleppen werde, hat sich also glücklicherweise nicht bestätigt."

⚒ **Magermilch zur Kälberaufzucht.** Bekanntlich muß nach dem neuen Viehseuchengesetz die von den Molkereien zurückgelieferte Magermilch pasteurisiert werden. Welchen Wert die Milch dann noch für die Aufzucht von Jungvieh haben wird, ergibt sich aus einem längeren Aufsatz von Professor Dr. Hitcher, Königsberg i. P. Danach darf die pasteurisierte Magermilch nur dann Verwendung finden, wenn sie nach der Erhitzung tief abgekühlt, bei niederer Temperatur aufbewahrt und binnen 24 Stunden verbraucht wird. Falls die pasteurisierte Milch an warmen Sommertagen mangelhaft gekühlt und bei einer Temperatur von über 20 Grad Celsius einige Zeit steht, so wird sie nicht dick und sauer wie rohe Milch, denn die Milchsäurebakterien, die bei roher Milch die Säuerung hervorrufen, sind durch die Pasteurisierung getötet, sondern es entstehen Fäulnisbakterien, wobei sich giftige Zersetzungsprodukte bilden, die das Leben der eventl. damit ernährten Menschen und Tiere ernstlich gefährden. Unter Umständen ist also erhitzte Milch weitaus gefährlicher als rohe. Aus diesem Grunde ist den viehzüchtenden Landwirten dringend zu empfehlen, dort, wo ihnen nicht jegliche Sicherheit für den Empfang durchaus einwandfreier Magermilch geboten wird, alle Milch auf ihrem Hofe selbst mittels eines guten Handseparators zu entrahmen und nur den Rahm zur Molkerei zu liefern.

Die Förderung des Obst- und Gemüsebaues. Ueber die Förderung des Obst- und Gemüsebaues schreibt eine amtlich inspirierte Berliner Korrespondenz, daß im nächsten preußischen Etat verstärkte Mittel bereitgestellt werden dürften. Landwirtschaftsminister v. Schorlemer hat auch bereits in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses anerkannt, daß ein Bedürfnis nach Vermehrung der für Obst- und Gartenbau ausgesetzten Mittel tatsächlich vorhanden ist. Es soll durch einen planmäßigen Anbau von Obst und eine systematische Förderung des garten- und feldmäßigen Gemüsebaues in den hierfür durch Bodenbeschaffenheit und Lage zu großen Absatzmärkten besonders geeigneten Gegenden der ausländischen Konkurrenz wirksamer als bisher entgegengetreten werden. Gegenwärtig enthält der preußische Etat zur Förderung des Obst-, Wein- und Gartenbaues einen Posten von 225 000 ℳ. Außer diesem Betrage steht noch ein Darlehnsfonds zur Verfügung, aus welchem Darlehne gegen geringe Verzinsung oder ganz unverzinslich an Genossenschaften oder andere Korporationen gegeben werden zur Beschaffung musterhafter Anlagen, wie zum Beispiel Obstaufbewahrungsschuppen, Mustertreibhäuser usw. Der Landeseisenbahnrat hat sich mit der Tarifierung des Obstes zu einer besseren Verwertung im Handel wiederholt beschäftigt. Von einer allgemeinen Herabsetzung der Tarife kann nicht die Rede sein, weil eine solche Maßnahme nur eine Stärkung der ausländischen Konkurrenz zur Folge haben würde. Es sind aber mehrfach Ausnahmetarife für Obst dort befürwortet worden, wenn in einzelnen Landesteilen der Ausfall der Jahresernte einen Ueberfluß über den lokalen Bedarf erwarten ließ. Wenn aus solchen Gegenden Tarifermäßigungen nach denjenigen Absatzgebieten zugestanden würden, in denen man eine schlechte Obsternte erwartet, dann ließe sich ein wünschenswerter Ausgleich zwischen Erzeugung und Bedarf herbeiführen. Welche Summen gegenwärtig alljährlich für Obst und Gemüse an das Ausland gezahlt werden, geht aus der Tatsache hervor, daß im letzten Jahr für Obst, einschließlich für Tafeltrauben, 60 Millionen Mark in das Ausland geflossen sind. Der Wert der Einfuhr der Gemüse ist von 36 Millionen im Jahre 1908 auf 46 Millionen im Jahre 1910 gestiegen.

Baumscheiben. Zahlreiche mit Hochstämmen bepflanzte Obstanlagen dienen gleichzeitig als Weide oder Bleiche. Sind die Bäume nicht zu dicht gepflanzt, so ist gegen diese Art der Ausnutzung auch nichts einzuwenden. Auf gutem Boden müssen die Bäume in einem Abstand von zehn bis zwölf Meter Entfernung gepflanzt werden. In geringeren Böden werden die Hochstämme weniger stark und genügt hier durchweg eine geringere Entfernung von etwa neun bis zehn Meter. Soll Grasnutzung als Unterkultur dienen, so muß unter jedem Baum ein seiner Größe entsprechender runder Platz frei von Gras bleiben, die sogenannte „Baumscheibe". Dieses Offenhalten der Baumscheibe im Umfange der Kronentraufe hat den Zweck, dem Baume Dünger zuzuführen. Ein Düngen des Rasens würde nicht dem Baume zugute kommen, sondern nur das Gras üppiger machen. Ferner wird durch die Baumscheibe die Bekämpfung der Schädlinge erleichtert. So entpuppt sich die Raupe des gefürchteten Nachtfrostschmetterlings mit Vorliebe im Rasen. Durch wiederholtes Umstechen der Baumscheiben kommen die verschiedensten Schädlinge im Winter zum Vorschein, und fallen dann den Einflüssen der Witterung zum Opfer. Die Baumscheibe kann nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn sie den ganzen Sommer über rein gehalten wird. Gras und Unkraut würden die Nährstoffe, die doch den Bäumen zugute kommen sollen, zu ihrem eigenen Aufbau verbrauchen. Der Umstand, daß Gras auch in der trockenen Jahreszeit verhältnismäßig feucht ist, hat Veranlassung zu der irrigen Ansicht gegeben, daß die Grasdecke den Boden vor Austrocknung schütze, gerade das Gegenteil ist der Fall. Man kann sich davon überzeugen, wenn nach längerer Trockenheit ein Regentag wieder die erwünschte Feuchtigkeit gebracht hat. Man grabe einige Tage später nach und wird die Beobachtung machen, daß die Feuchtigkeit im offenen Lande eingedrungen ist, während der Boden unter der Grasnarbe fast ebenso trocken blieb, wie er vorher war, denn hier wurde der Regen von der Grasnarbe aufgefogen. („Westd. Landw.")

□ **Die Blutfleckenkrankheit der Pferde** kennzeichnet sich durch blutige Ergüsse unter der Haut und in den Schleimhäuten. Auch in den Eingeweiden finden Blutungen statt. Die Pferde haben dann wenig Lust zum Fressen. Bald stellt sich leichtes Fieber ein, und es zeigen sich Anschwellungen an verschiedenen Stellen des Körpers. Flache Geschwülste kommen ebenfalls zum Vorschein. Diese fließen gewöhnlich bald ineinander. Große blutige Flecke auf der Schleimhaut der Nasenscheidewand sind ferner ein sicheres Kennzeichen der Krankheit. Oft blutet auch die Nase. Beim Fortschreiten der Krankheit hört die Freßlust ganz auf, der Mist ist blutig; später kommt es zu blutigen Durchfällen. Wenn Anschwellungen am Kehlkopfe auftreten, sind Atem- und Schlingbeschwerden zu beobachten, die oft den Tod herbeiführen. Bei günstigem Verlauf der Krankheit tritt allmählich Besserung ein, und die Freßlust kehrt wieder. Die Genesung beansprucht aber immer mehrere Wochen, Rückfälle sind nicht selten. Die Ursache der Blutfleckenkrankheit ist mannigfacher Art: Geschwüre in den inneren Organen, veraltete Katarrhe, schlechtes Futter, jauchiges Wasser, schlechte Stallungen, Witterungseinflüsse usw. Die Behandlung muß bei der Schwere des Leidens stets einem Tierarzt überlassen werden. Erfolg darf man sich jedoch nur selten versprechen. Denn die meisten Pferde gehen an der Krankheit zugrunde.

Hufpflege. Bei unbeschlagenen Hufen ist eine stete Aufsicht nötig. Man muß bemüht sein, mit einem Taschenmesser den geringsten Hornsplitter, der sich am Tragrande zeigt, zu entfernen und dafür zu sorgen, daß die Tragfläche an ihrem äußeren Rande, auch bei etwaigem Auswirken, niemals scharfkantig wird, sondern immer rund bleibt. Es ist eine ganz irrige Ansicht, wenn man eine ganz besonders lange Konservierung der Beine durch Barfußgehen gesichert glaubt, wenn nicht ein ganz vorzüglicher Huf den Beschlag zu ersparen gestattet, was jedoch in Städten niemals der Fall sein kann. Schont das Tier den Huf nur im geringsten auf dem Harten, so lasse man es sofort beschlagen, und man sei versichert, daß es keine unsinnigere Art von Ersparnis gibt wie am Hufbeschlag. Die Hauptsache für Konservierung beschlagener Hufe ist neben dem rechtzeitigen und richtigen Beschlag die genaue Kontrolle über denselben. Nur wenn der Pferdewärter bemerkt, daß sich eine Niete durchzogen hat, daß ein Nagel verloren gegangen ist oder daß das Eisen sich verbogen hat, und wenn dann dem Uebel sofort abgeholfen wird, ist es zu vermeiden, daß kein Eisen gewaltsam abgerissen wird, unterwegs verloren geht oder drückt. Ein loser Nagel genügt, um die Tragfähigkeit der anderen Nägel unzureichend zu machen. Einige Tritte in tiefem Boden, das Eisen steigt ab und nimmt oft ein großes Stück der Hornwand mit. Nicht immer wird der Verlust sofort bemerkt; oft hat mancher weit bis nach Hause, und selten ist ein Schmied in der Nähe. Manchmal erlauben die Umstände selbst nicht, auf den Verlust des Eisens die nötige Rücksicht zu nehmen, und man bringt den Huf in gar schlimmer Verfassung zur Schmiede; und so hat denn nicht selten eine einzige Tour und schließlich der eine fehlende Nagel den Grund zum Ruin des Hufes gelegt. Wir sehen also, daß die Hufpflege eines der wichtigsten Kapitel der Pferdepflege ist, und es muß jedem Pferdehalter dringend geraten werden, die Hufe der Pferde täglich einer sorgfältigen Betrachtung zu unterziehen.

Worin beruht denn nun die große Bedeutung der Kalkung? In den verschiedensten Faktoren: Hängt doch hiervon eine gute Gare der Ackerkrume ab, die für den Fruchtbarkeitszustand des Bodens den Ausschlag gibt und weiter insofern, als durch den Kalk das Wasserverhältnis sich regelt. Will man Erfolge erzielen, so dünge man bei Neusaat-Bestellung mit **unserem Kalkmergel** sein gemahlen fast (100%) kohlensaurer Kalk. Derselbe ist unerreicht an Güte und Fein- (Mehl-) Gehalt. Liefere unter Garantie und als Spezialität zu dem Preise ab Werk **200 Ctr. Mark 54.—.** Eisenbahnfracht per 200 Ctr. ab Werk nach Münster (Westf.) beträgt Mk. 29.40. Bei größerer Abnahme bedeutende Preisermäßigung. Zu beziehen durch
G. Josef Leitke, Annenstraße.
Vertreter der Firma Gustav Enke, Kalk-, Gips- und Mergel-Werke, Alfeld a. d. Leine. 5842

Literarisches.

⚒ **Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen.** Von Franz Hamm. Trier, Paulinus-Druckerei.

Das Schriftchen des Trierer Professors orientiert in 7 frisch geschriebenen Artikeln über das Werden und Wirken der Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen. Als 8. Kapitel werden die Satzungen und Privilegien der genannten Vereinigung angefügt. Bei dem immer größer werdenden Drang nach äußerer Betätigung auch in der katholischen Frauenwelt und der sich immer mehr steigernden Begeisterung für die Missionen wird das schöne Büchlein gewiß freudig begrüßt werden. Es weist unsere Frauen auf ein herrliches Arbeitsfeld, auf dem noch viele Arbeit geleistet werden muß, auf dem man aber auch herrlicher Früchte der Arbeit und reicher Verdienste gewiß sein darf. Möge die Schrift viele unserer Frauen und Jungfrauen für dieses herrliche Apostolat gewinnen.

⊙ **Die Befreiungskriege 1813—1815.** Dem deutschen Volke erzählt von Dr. Franz Drexl. Buchschmuck von A. Reich. Mit 181 Illustrationen (darunter 40 Vollbilder), 22 Schlachtenplänen und 2 Karten. Druck und Verlag von J. Habbel, Regensburg. Preis 4 ℳ.

In schneller Folge sind die einzelnen Lieferungen dieses Werkes erschienen, so daß es schon jetzt vollständig vorliegt. Was die ersten Lieferungen in ihrer ganzen Anlage versprochen, das hat das Werk gehalten: es ist ein wirklich beachtenswertes Volksbuch geworden, so recht geeignet, die Erinnerung an die große, „weltgeschichtliche Zeit" zu lebendigem Mitempfinden zu gestalten. Man fühlt den Pulsschlag jener Epoche, erkennt die Zusammenhänge ihrer Geschehnisse, und die Folgerung daraus sind gute Vorsätze, sich im besten Sinne „der Väter wert" zu zeigen. So trägt das Buch wirksam bei zur richtigen Begehung des bevorstehenden Zentenariums der Freiheitskriege. Der Verfasser wußte volkstümlich frische, flüssige Schreibweise mit der Arbeitsfreude des Historikers auch in der Wiedergabe von Quellenbelegen gut zu verbinden. Auch die Illustrationskunst war vielseitig und trefflich tätig und hat vollen Anteil daran, daß der Leser die rechte Vorstellung von den Zeitverhältnissen erhält. Zweifelsohne wird das Werk nicht nur Augenblicksinteresse finden, sondern oft aufgeschlagen werden; es verdient das auch.

⊡ **Die Wacholderleute.** Roman von R. Fabre de Fabris. Verlag J. P. Bachem, Köln. Preis brosch. 4 ℳ, geb. 5 ℳ.

Solcher Romane, wie der vorliegende einer ist, möchte man sich viele wünschen. Er gewährt Kunstgenuß, unterhält und wirkt sittlich hebend auf den Leser ein. Sind die Hauptpersonen auch nur schlichte, einfache Leute, so sind es doch aufrechte Menschen, ganze Persönlichkeiten, Gestalten, die uns besonders in unserm nervösen Zeitalter Freude bereiten. Der Verfasser, der einen offenen Blick für die Schönheiten der Natur besitzt und uns eine Landschaft, mit den Kindern Floras übersäet, gar prächtig zu malen versteht, ist besonders Meister in der Charakterzeichnung. Oft weiß er mit wenigen Worten, in kurzen markanten Zügen die handelnden Personen so treffend zu kennzeichnen, daß sie plastisch, wie lebend vor unserm Auge stehen. Das Buch weist so viele Vorzüge auf, daß es auf dem Büchertisch eines jeden kath. Hauses zu finden sein sollte.

✱ **Einer Wiederbelebung der Schattenrißkunst** hat sich seit einem Jahre der „Kunstwart" (Verlag Georg D. W. Callwey, München) angenommen, um die vielen wirklich künstlerischen Sachen bekannt zu machen, die von süßlichem Modekram in den Hintergrund gedrückt werden. Seine neuesten Unternehmen für diesen Zweck stellen die Bilder-Postkarten dar. Zunächst bringt er sechs Folgen von Schattenriß-Karten, zwei nach Fröhlich und vier nach Konewka — also das Beste von älteren Sachen —, um so vor allem einmal eine Grundlage für den Weiterbau zu legen. Die Fröhlichschen Bildchen, insbesondere die Scherenhexereien aus dem „Liliput", sind ganz entzückend; hier hat der Kunstwart auch Erstdrucke nach den Originalschnitten seiner Sammlung mit untergebracht. Und wie neu mutet Konewka an: aus „Falstaff und seinen Gesellen", aus dem „Sommernachtstraum", aus den Kinderbüchern, aus Bilderbögen usw. sind die schönsten Sachen gesammelt und durch vorsichtige Retusche der alten Dr

Bekanntmachung.

Bei dem Besprengen der Straßen durch den Sprengwagen der Elektrischen Straßenbahn ist es aufgefallen, daß Passanten beim Herannahen des im Betriebe befindlichen Sprengwagens das Fahrpflaster der Straße nicht rechtzeitig begm. überhaupt nicht freigeben. Im Interesse einer möglichst gleichmäßig durchgehenden Straßenbesprengung und zur Vermeidung von Unglücksfällen wird ersucht, daß Fußgänger und Radfahrer beim Ertönen der Signalglocke des Sprengwagens das Fahrpflaster der Straße verlassen und auf engen Straßen den von der Fahrrichtung des Sprengwagens links gelegenen Bürgersteig aufsuchen.

Fuhrwerke, welche dem Wasserstaub nicht ausgesetzt werden sollen, wollen sofort anhalten und wird alsdann die Brause rechtzeitig abgestellt werden. Durch das Halten des Fuhrwerkes gibt also der Leiter desselben zu erkennen, daß während des Ueberholens seines Fuhrwerkes das Sprengen eingestellt werden soll. Bei Fuhrwerken, welche in Fahrt bleiben, wird angenommen, daß die Brause geöffnet bleiben kann.

Münster, den 6. August 1912.

Die Polizei-Verwaltung.

Das Volksbureau

in **Münster i. W.**

nur **Berspoel 6**, 1 Treppe hoch gibt **Auskunft** in Fragen sozialer Art (Kranken-, Unfall-, Invalid- und Alters-Versicherung, Mietsrecht, Steuerfragen rc.) und fertigt **Schriftsätze** an.

Geringe Gebühren.

Geschäftsstelle des Bauvereins für die Stadt Münster, Berspoel 6 1 Treppe, nimmt unentgeltlich Beitritts-Erklärungen, Zahlungen, Wohnungs-Anmeldungen und dergl. entgegen.

Das Arbeits-Nachweis-Bureau (ebenfalls Berspoel Nr. 6, 1 Treppe hoch)

vermittelt **unentgeltlich** Stellen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, gewerbl. u. sonst. Arbeitern, Handwerkern, Dienstboten rc.).

Viehfutter.

Die **Zuckerfabrik „Lemelerveld"** in **Lemelerveld** (Holland) wünscht für den Verkauf von großen Quanten frischer gepreßter Rübenschnipel der Ernte 1912 mit **soliden Großhändlern in Viehfutter** in Verbindung zu treten.

Lemelerveld liegt an der Zweigbahn Raalt—Ommen der Eisenbahn Hengelo—Zwolle, also nahe der deutschen Grenze. 5364

Die Eisenbahnfracht pro 10 000 Kilo beträgt von Lemelerveld nach Münster (Westf.) Mark 33.—.

Tüchtige Darlehensvermittler f. reelles Geldverleih-Inst. sof. gesucht. Off. **S. Z. 105** hauptpostlagrd. Schöneberg-Berlin. 5384

Afrikan. Messweine

unter Aufsicht von kath. Geistlichen in der Domäne Henchir-Hammamet in Tunis gekeltert u. unter deren Siegel versandt. Preislisten zu Diensten.

Alleinige Vertreter für Deutschland:

Weingesellschaft des Karlshauses

Oster & Co., Aachen. 2955

Katholisches Vereinshaus.

Wallfahrt nach Kevelaer

am 25. u. 26. August 1912 durch Sonderzug.

Hinfahrt am 25. August.

Abfahrt von Münster	8,11 vormittags.
Abfahrt von Appelhülsen	8,41 vormittags.
Ankunft in Kevelaer	11,49 vormittags.

Rückfahrt am 26. August.

Abfahrt von Kevelaer	3,29 nachmittags.
Ankunft in Appelhülsen	6,13 nachmittags.
Ankunft in Münster	6,40 nachmittags.

Der erste Teil des Zuges wird von den Frauen und Jungfrauen, der zweite Teil von den Männern und Jünglingen besetzt.

Der Zug hält auf der Hin- und Rückfahrt in Appelhülsen, so daß die Teilnehmer aus dortiger Gegend ein- und aussteigen können.

Preis der Fahrkarten für die Hin- und Rückfahrt:

ab Münster II. Klasse	6,60 M.
hierzu für Unkosten	0,40 M.
	7,00 M.
ab Münster III. Klasse	4,60 M.
hierzu für Unkosten	0,40 M.
	5,00 M.
ab Appelhülsen	3,90 M.

☛ In Münster werden an den Fahrkarten-Ausgaben des Bahnhofs **keine** Karten für den Sonderzug verausgabt.

Fahrkarten sind nur zu haben in folgenden Geschäftshäusern: **B. Moll**, Aegidiistraße; **F. Zumhasch**, Frauenstraße; **Werner Hüffing**, Roggenmarkt; **Franz Moll**, Mauritztor; **Th. J. Hasenkamp**, Ludgeristraße; **Alphonsus-Buchhandlung**, Prinzipalmarkt; **Julius Rohr**, Mauritzsteinpfad; **Carl Frye**, Hörsterstraße; **C. Schütte**, Alterssteinweg und Michaelisplatz; **B. Humborg**, Hammerstraße; **Ph. Kuhlmann**, Salzstraße; **Wwe. L. Niehaus**, Düdefelderstraße.

Die Fahrkarten II. Klasse werden nur bei Herrn **B. Moll**, Aegidiistraße; **Ph. Kuhlmann**, Salzstraße ausgegeben.

Am Samstag, den 24. August sind nur noch Fahrkarten bei **B. Moll** und **Ph. Kuhlmann** zu erhalten.

☛ Es wird dringend gebeten, die Fahrkarten frühzeitig zu lösen. In Appelhülsen werden die Fahrkarten am Bahnhofe ausgegeben.

☛ Alle Teilnehmer werden ersucht, das Diözesan-Gesangbuch mitzubringen.

Diejenigen Mädchen, welche Statuen und Embleme tragen wollen, werden ersucht, sich am Montag, den 19. August, abends 6 Uhr an der Lambertischule, Alter-Steinweg, einzufinden.

☛ Die Mitglieder der Bruderschaft werden ersucht, die fälligen Jahresbeiträge an Herrn F. Dieckmann, Königstraße, zu entrichten.

Der Vorstand der Bruderschaft Maria Kevelaer.
Müer, Stadtdechant.

Magazin-Genossenschaft vereinigter Innungsmeister

e. G. m. b. H., Münster i. W.

Nur Alter-Steinweg 16. **Nur Alter-Steinweg 16.**

Grösstes Möbelgeschäft am Platze.

Ausstellung in:

Esszimmern, Herrenzimmern, Wohnzimmern, Schlafzimmern, Küchen.

Ledermöbel, Gardinen, Teppiche und Dekorationen.

„BONITAS"-Füllfederstift

Ein neues, ideales Schreibinstrument.



Sieht aus wie ein Bleistift. Schreibt wie ein Bleistift. Doch mit Tinte. **Schreibt tausende Wörter mit einer Füllung.** Einfachste Konstruktion. Jahrelang haltbar. Beliebig tragbar. Stets schreibbereit. Absolut tintendicht. Schreibt. Zeichnet. Zieht Linien. Schreibt Noten.

Das vollkommenste Durchschreibe-Instrument.

Einfachste Ausführung **Mk. 3.—** pro Stück. Feinste Ausführung mit Platin-Iridiumspitze, 2 Jahre Garantie, **Mark 6.—** pro Stück.

Zu haben in allen Schreibwarenhandlungen, wo nicht direkt von uns.

Klio-Werk, G. m. b. H.,
Hennef (Sieg) 71.

Grösste u. leistungsfähigste Füllfederhalter-Spezialfabrik des Kontinents.

Kataloge gratis und franko.

Westfälische Vereinsdruckerei

vormals Coppenrathsche Buchdruckerei

Königstraße 59 **Münster i. W.** Telephon 112

empfiehlt sich angelegentlichst zur Drucklegung von Werken jeder Art. — In den letzten Jahren wurden Bücher in den nachfolgenden Sprachen fertiggestellt:

Lateinisch ✻ Französisch ✻ Englisch ✻ Polnisch
Griechisch ✻ Hebräisch ✻ Mfantsi ✻ Nigeria
Gazellen-Halbinsel ✻ Marshall-Insel

Proben u. Kostenanschläge bereitwilligst u. ohne Verbindlichkeit.

Königliche Technische Hochschule zu Aachen.

Fachrichtungen: Architektur, Bauingenieurwesen einschl. Straßen-, Wasserbau, Maschineningenieurwesen, Elektrotechnik, Bergbau, Chemie, Hüttenkunde, Elektrometallurgie, allgemeine Wissenschaften (auch für Kandidaten des Mathematik und Naturwissenschaften), Hochbau- und Verwaltungs-Ingenieurwesen für industrielle und kommunale Unternehmungen, Feuerversicherungs-Ingenieurwesen, Forst-Ingenieurwesen.

Im Winter-Halbjahr 1912/13 beginnen die Einschreibungen am 7. Oktober, die Vorlesungen am 14. Oktober. — Das Programm wird nach Einsendung von 70 Pfg. im Inland, von 80 Pfg. nach dem Ausland vom Sekretariat übersandt. 7641

von Hartung'sche Vorbildungs-Anstalt, gegr. 1866

Cassel-Wilhelmshöhe, Landgraf Carlstr. 1.

Vorbereitung zum Einjährigen-, Fähnrichs-, Seekadetten-, Primaner- und Abiturienten-Examen. Ueber 2000 Offiziere und 1000 Einjährige und Primaner vorgebildet. Pensionat. Vorzügliche Empfehlungen. 5281 Prosp. K. Topf.

Gymnasialkonvikt Collegium Carolinum zu Dorsten.

Zum Herbst (12. Septbr.) Aufnahme neuer Schüler, besonders der unteren Klassen des Gymnasiums. Sorgfältige Beaufsichtigung durch zwei Geistliche. Anleitung und Nachhülfe beim Studium. Haushalt geführt von Klosterschwestern. Gute und reichliche Verpflegung. Gesunde Gegend. Prospekt durch

J. Göttke, Präses.

Herzberg, Kath., Wissenschaftl. u. Haushaltungs-Pensionat. Südharz.

Gründl. Ausbildung. Aufs. d. k. k. Fr. an Heerlehrer **gef. Landanfenthalt. Bischöfl. Empfehl.,** I. Ref. Prosp. d. d. Vorsteherin Frl. Waldmann. 5621

Pensionat der Engl. Fräulein St. Maria zu Bensheim a. d. Bergstrasse.

Unterricht in allen Fächern: Französisch, Englisch, Italienisch, Latein (Ausländerinnen im Hause). Erlernung der Haushaltung. **Pensionspreis M. 700.** Näheres im Prospekt. 111

Exerzitien in Steyl.

Im Missionshause:

Für Priester:
26.—30. August (Mont.—Freit.).
23.—27. September (Mont.—Freit.).
Für Lehrer: 19.—23. August (Mont.—Freit.).
30. September — 4. Oktober (Mont.—Freit.).
Für Gymnasiasten: 23.—26. August (Freit.—Mont.).
Für Männer und Jünglinge: 30. August — 3. September
20.—23. September (Freit.—Mont.).

Die **Anmeldungen** sind zu richten an das „Missionshaus in Steyl, Post Kaldenkirchen (Rhld.)".

Im Kloster der Missionsschwestern:

Für Lehrerinnen: 31. August — 4. Sept. (Samst.—Mittw.).
1.—5. Oktober (Dienst.—Samst.).
Für Frauen: 20.—24. August (Dienst.—Samst.).
21.—25. September (Samst.—Mittw.).
Für Jungfrauen: 16.—20. August (Freit.—Dienst.).
27.—31. August (Freit.—Dienst.).
6.—10. September (Freit.—Dienst.).
14.—18. September (Samst.—Mittw.).
27. September — 1. Oktober (Freit.—Dienst.).
Für Frauen und Jungfrauen: 10.—13. Sept. (Dienst.—Freit.).

Die **Anmeldungen** sind zu richten an das „Missionshaus in Steyl, Post Kaldenkirchen (Rhld.)".

Anfang jedesmal am Abend des erstgenannten Datums.

Anzeigen von Kurorten, Hotels, Sommerfrischen und Pensionen.

Linz a. Rhein. Europäischer Hof.

Einziges direkt am Rhein gelegenes Hotel I. Ranges. Grosse Säle ● Schattiger Garten ● Garage ● Stallung ● Zimmer mit Frühstück von Mk. 2.50 an. **Zentral-Heizung.** Telephon 36. Besitzer: **Gustav Schäfer.** Telephon 36.

Nordseebad Wittdün

Unvergleichlich. Sandstrand. Kräft. Wellenschlag. Billige Bäder. Amrum *Prosp. d. d. Bade-Kommission und d. d. Verbd. deutsch. Nordseebäder.*

Luzern

Hotel Germania-Deutscherhof.

Neu erbaut, nahe dem Bahnhof, der Post und den Schiffen. **Modernster Komfort.** Zimmer von 2.50 an. (Hochsaison 3 Frs.). **J. Müller.**

Seelisberg

Vierwaldstätter-See 800 m ü. M. Schweiz.

Hotel-Pens. Bellevue.

Hauptbau neu; modernster Comfort. Prachtvolle Lage. Schattige Terrassen; **einzigartige Fernsicht!** Pensionspreis Juli und August Frk. 7—12. Mai, Juni, September Frk. 6—10. Prospekte. Verwandte Hotels-Pens. **Hoheneck, Engelberg,** 1019 m. Pens. Frk. 6½—10 bezw. Frk. 6—9.

Thüringer Wald **Grossfabarz** Herrlich gelegen, vielbesuchte **Sommerfrische u. Luftkurort am Inselsberg.** — Auskunft, Prospekte d. d. Fremdenkomitee.

Amrum-Norddorf. Seepensionat Hüttmann.

Insel-Nordspitze. Offenes Meer. Reinstes Seeklima. Schöner Strand, kräftiger Wellenschlag, herrliche Dünen, prächtige Halbtäler. Keine Kurtaxe. Im Hotel Wasserspülung, elektrisch Licht. Wohnung mit Verpflegung bei den meisten Zimmern 4.25 Mark. Vor- und Nach-Saison Ermäßigung. Kalte Seebäder 30 Pfg. Kath. Gottesdienst ab 1. Juni täglich in eigener Privat-Kapelle. Prospekt mit Empfehlungen aus weitesten — auch westfälischen — Kreisen sofort.

Arendsee Ostseebad in Mecklenburg



Breiter Strand, ausgedehnte Waldungen, Warmbadehaus, Kurhaus, Konzert, Theat. Reine Mückenfreiheit, elektr. Beleuchtung, Kanalisation, Quellwasserleitung. Saisontaxe Juni/Sept. M 18. Prospekte durch die Badeverwaltung.

Nordseebad Juist.

Hotel Friesenhof.

Erstes und vornehmstes Hotel a. Platze. Mäßige Preise.

Bitte Spezialprospekt zu verlangen.

Die Hotelverwaltung.

Bad Ems.

Hotel und Pension Soltau

(In der Nähe der neuen kath. Kirche), bestens renommiert, bringt sich in empfehlende Erinnerung.

Pens. von 5.50 Mk. an. Prosp. gratis.

Carl Becher.

Bad Sachsa am Südharz

Bevorzugte Waldlage. Prosp. durch die Badeverwaltung.

Einer der herrlichsten klimatischen Kurorte Mitteldeutschlands. Wunderbare Waldlage. Kein Fabrikrauch. Das schöne Sachsa wird wegen seiner centralen Lage von Touristen mit Vorliebe als Standquartier gewählt. Mässige Preise. Vorzügliche Pensionsverhältnisse. Katholischer Gottesdienst in der Nähe. Man lasse sich Wohnungs- und Pensions-Verzeichnis, sowie Prospekt von der Städtischen Bade-Verwaltung kommen.

Königl. Nordseebad Norderney.

Strandhotel „Kaiserhof" nebst Villen.

Grösstes vornehmes Hotel am Platze. 180 Zimmer und Salons. Elektrisch Licht. Besitzer: **Kohlstedt & Gramberg.**

Bad Königsborn

Eisenbahnstationen Unna BM. und Unna-Königsborn rechtsrhein. Saison vom 15. Mai bis 1. Oktober.

Kohlensäurehaltige Thermalbäder, Sol-, Moor-, Solmoor-, Sol- und Moorlaugenbäder, Licht- u. Luftbad, Inhalation. Gradierwerke. Kurpark, Lawn-Tennis-Plätze. Kurorchester, Theater, Réunions. Mässige Pensions- und Bäderpreise. Auskunft, Prospekte u. Wohnungsnachweis unentgeltlich durch die

Badeverwaltung Unna-Königsborn in Westfalen.

Vom 15.-31. Mai u. v. 1.-30. Sept. gelten um ca. 20% ermäß. Bäderpr.

LUZERN. Kurhaus Wilhelmshöhe.

In erhöhter, aussichtsreicher Lage am weltbekannten Gütschwald mit herrlicher Aussicht auf Luzern, See und Alpen. Bevorzugter Erholungs-Aufenthalt der Deutschen. Volle Pension mit Zimmer zu Fr. 6.— per Tag.

Höflichst empfiehlt sich **Familie Hurter-Füeg.**

Prospekt zu Diensten.

Bad Homburg v. d. Höhe Hotel Bellevue.

Haus ersten Ranges, vis-à-vis dem Kurgarten und Kurhausbad. Hydraul. Fahrstuhl. Elektr. Licht. Zentralheizung. Heizbare Korridore. Vakuum-Reinig.-Anlage. Eigene Dampfwäscherei. Bäder auf jeder Etage. Abgeschloss. Wohnungen mit Privatbad. Pensionsarrangements von M. 11.— an. Homburger Diäten. **W. Fischer,** Besitzer.

Hotel Union Toblach,

(Hochpustertal) **Tirol.** 1211 m ü. d. M.

Feines Haus, wegen seiner mässigen Preise von Dolomiten-Besuchern gern bevorzugt, bietet seinen Gästen beste Küche, vorzügliche Betten und Zimmer. Vor-Saison bis 20. Juli. Pension und Zimmer Kr. 750.

Honnef am Rhein

(mit Rhöndorf), v. Siebengeb. gegen N.- u. O.-Winde gesch., seiner Lage u. seines gleichm., milden Klimas wegen bevorz. klimat. Kurort (Deutsches Nizza), namentl. für alle Erkrank. d. Atmungsorgane, für Schonungs- u. Erholungsbedürftige. **Drachenquelle** (Trink- u. Badekuren), u. a. angez. b. Katarrhen d. Magens u. d. Luftwege, Krankh. d. Niere, Milz usw. — Bev. **Niederlassungsort für Rentner u. Pensionäre. — Schnellzug- u. Dampfschiff-Station. — Regelmässige Motorboot-Verbindung mit allen benachbarten Rheinorten.** Elektr. Rheinuferbahn projekt. — Freundl. Garten- u. Villenstrassen. Prachtv. waldr. Umgebung. **Städt. Kurpark u. neuer prachtv. Kursaal** mit anreg. Unterhalt. **Während der Saison ständiges Kur-Orchester.** Zahlr. Villen, Hotels u. Pens. Mässige Steuern, Miet- u. Pensionspr. — **Höh. Knabenschule** m. gymn. u. realgym. Klassen (VI.—O III.) wird zur Berechtigung ausgebaut. Höh. Mädchensch. — Illustr. Prospekte durch d. Städt. Kurverwaltung. 3698

Alpnach-Stad

am Vierwaldstättersee — ½ Stunde von Luzern. —

Hotel Pilatus am See.

Altrenomm. Haus i. herrl. Lage nächst Schiff u. Bahnstation. Schönster Landaufenthalt. Im **Zentr. f. Touren- u. Seefahrt.** Pens. v. Fr. 6 an. Zimmer für Pass. v. Fr. 2 an. **Müller,** Bes.

Bingen a. Rh.

Hotel Hilsdorf.

Gut bürgerliches Haus. Schöne Zimmer mit vorzügl. Betten. Gute Küche; selbstgezogene reine Weine; mässige Preise.

J. B. Hilsdorf, Besitzer.

Bad Ems.

Kurhotel „Marienheim" und **„Villa Maria"**

Beliebtes Absteige-Quartier der katholischen Geistlichkeit, nahe der neuen kath. Kirche und dem Kurpark, bestrenommiert, bringt sich in empfehlende Erinnerung. Pension v. 5 Mk. ab.

Eigentümer: **H. J. Wirz.**

Helgoland. Helgoland.

Wein-Restaurant E. Riechers

Dejeuners, Diners, Soupers sowie à la Carte zu jeder Tageszeit.

Inh. **Emil Riechers.**

NORDSEEBAD Borkum genannt „Die grüne Insel"

Frequenz: 30 000 Besucher

Schönster Strand, starker Wellenschlag, ozonreiche Seeluft. Herren-, Damen- u. Familienbad. Licht- u. Luftbad.

Neu: **Strand-Wandelhalle** f. ca. 4000 Personen

setzt Borkum an die **Spitze sämtl. deutschen Nordseebäder.**

Tennisplätze, Reitbahn. Tägl. mehrm. Dampfschiffverbind. Prospekte, Fahrpläne grat. d. d. Bade-Direktion und bei Haasenstein & Vogler, A.-G.

Köhler's Strandhotel, Haus I. Ranges. Prosp. sendet Th. Köhler. Nordsee-Hotel (Strandhotel). Allerersten Ranges. Prospekt gratis.

Bad Liebenstein

Stahl-Arsen-Bad 345 m über dem Meer

Schönster Luftkurort i. Thüringer Wald. (Eisenach-Meiningen.) Stärkste kohlensaure Eisen-Mangan-Arsen-Quelle Deutschlands. Unübertroffene Erfolge bei: Herzkrankheiten, Blutarmut, Bleichsucht, Nervenleiden, Frauenleiden, Rheumatismus, Gicht usw. — Täglich Kur-Konzerte. Sonnabend Reunion, Theater, Sport. Prosp. frei. Die Kurdirektion.

LADIS

Post Prutz, Tirol. Station Landeck. Entzückender **Alpenluftkurort,** altrenommiertes **Schwefelbad.** Windgeschützt, mild. Renoviertes, gemütliches tiroler Haus mit Veranden, herrliche Spaziergänge, **Ladissee.** Pension von M. 4.70 ab. Prospekt frei durch **Kurverwaltung.**

Ettlingen,

am Fusse des Schwarzwaldes,

reizvolles Landstädtchen in malerischer Gegend am Eingang in das Albtal; ½stündige elektrische Verbindung mit der Residenz Karlsruhe. Durch seine günstigen klimatischen Verhältnisse (stets kühle Nächte) ist Ettlingen besonders geeignet zu Sommeraufenthalt und dauerndem Wohnsitz. Landhaus-Kolonien am Berg und am Wald. Realschule mit Real-Progymnasium, Lehrerseminar, Garnison, moderne Bade-Anstalt. Prächtige Spaziergänge und grössere Touren.

Fremden-Verkehrsverein, Ettlingen. 3732

Kneipp'sche Kur Jordanbad

bei **Biberach** (Württbg.) Linie Ulm-Friedrichshafen. Dir. Wagen von Bhf. Schöne, ruhige Lage, dicht an gross. Waldungen. 540 m ü. M. Gt. Kur fort im Kur- u. Badehaus. Elektr. Licht. Lift. Mäßige Preise. **Das ganze Jahr besucht.** Prosp. gratis d. d. Aerzte Dr. **J. N. Stützle** und Dr. **Ehmann** oder die **Bade-Verwaltung** (Schwester Oberin)

Olsberg.

Schönste Sommerfrische des oberen Ruhrtales.

Gasthof Kahle.

Altrenommiertes Veranda-, Schieferterrassen, elektr. Licht. Telephon 5. Dortmunder Bier. **Pension 4 Mark.**

Goslar.

Die Perle des Harzes.

Am Markt und Rathaus gelegen.

Hotel Römischer Kaiser.

Bestempfohl. Haus. Zimmer zu 1.50 M. Norddeutsche Küche. Diners 1.50 M. Modern. Restaurant. Garten. Elektr. Licht. Heizung. Telephon 90.

K. Wagener.

Norderney.

Strand-Hotel **Europäischer Hof.**

Vornehmes Familienhotel allerersten Ranges, direkt am Badestrand. Telgr.-Adr.: „Europäischer Hof". **Telefon No. 306. Volle Pension. Mässige Preise.**

Besitzer: Wilh. Barebers.

Kgl. Bad Bertrich Hotel D'hein.

Das ganze Jahr geöffnet. 3630

Wildemann,

geschützter Höhenluft-Kurort u. gesuchtes Standquartier für Touren im **Oberharz.** Neuer illustr. Prospekt und Wohnungsverzeichnis frei durch **die Kur-Kommission.** 3700